Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

9.12.1940 (No. 290)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413209

Visual Library

Wilhelmshavener Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

PARTEIAMTLICHE TAGESZEITUNG

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven. Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Östringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven.

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 10), für die 78 mm breite Millimeter-Zeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg. Private Gelegenheitsanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpfg., Ueberschriftswort (fett) 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschl. 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse: Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 u. 1844. Geschäftsst. Jever 524.

Nr. 290 — Wilhelmshaven, Montag, den 9. Dezember 1940 — 10. Jahrgang

Churchill sucht neuen Nelson

Der deutsche Druck auf Englands Versorgungsbasis immer wirksamer

Die Admiralität in der Krise

Kurswechsel in der britischen Seekriegsführung?

Berlin, 9. Dezember

Winston Churchill ist auf der Suche nach dem Nelson für 1940/41. Um die Erfolglosigkeit seiner Kriegsführung zu vertuschen, ist er auf der Jagd nach Sündenböcken und hat zu diesem Zweck die englische Presse zu einem großen Anklagefeldzug gegen die britische Admiralität veranlaßt. Bisher wurde seitens der Londoner Propaganda stets geflissentlich der Eindruck erweckt, als ob Churchill persönlich die Leitung der britischen Seekriegsführung in Händen habe. Jetzt aber wird, nachdem die bisherige Lügentaktik Churchills über geringe Verluste an Handelstonnage und Kriegsschiffen nicht mehr aufrechterhalten werden kann, die Verantwortung dem Ersten Seelord, Sir Dudley Pound, aufgebürdet und gegen ihn ein Sturm der Entrüstung wegen seines Versagens entfesselt. Gleichzeitig wird angekündigt, daß nun Churchill selbst die Leitung der Seekriegsführung Englands zur Abwehr der U-Boot-Erfolge übernehmen werde. Jedenfalls befindet sich die britische Admiralität in einer sichtbaren Krise, und es geht um nichts weniger als um die Frage eines völligen Kurswechsels in der englischen Seekriegsführung.

Nicht mehr "Fleet in being?"

Stockholm, 8. Dezember

Der Ausbruch einer Krise in der englischen Admiralität wird jetzt durch eine Information der amerikanischen Agentur United Preß aus London bestätigt, in der es heißt: „In wohlunterrichteten Londoner Kreisen ist man der Auffassung, daß rasch gewisse Veränderungen in der englischen Flotte eintreten werden, um den Kampf gegen die verschärfte U-Boot-Gefahr wirksam aufnehmen zu können. Die Aktivität der deutschen U-Boote hat allmählich einen solchen Umfang angenommen, daß man damit rechnen muß, daß jährlich auf diese Weise mindestens 4 Millionen Brutto-Register-Tonnen Handelsschiffsraum zerstört werden.

Aus diesem Grunde sind der Schutz der englischen Seehandelswege und die Beschaffung neuer Handelstonnage zwei der gegenwärtig brennendsten Fragen für England.

Im Parlament und in der Presse werden immer häufiger energische Forderungen nach wirksamen Maßnahmen gegen die U-Boote erhoben. Es wird dabei betont, daß eine Reorganisation in der Leitung der Flotte jetzt immer mehr zu einer Notwendigkeit geworden ist. Insbesondere wird hervorgehoben, daß Sir Dudley Pound von einer jüngeren Kraft ersetzt werden müsse."

Diese Informationen zeigen ganz deutlich, daß über diese Kritik hinaus die ganze bisherige Flottenpolitik erschüttert zu sein scheint: nämlich die von Sir Dudley Pound bis zur Vollendung getriebene Konservierung der Flotte in unzugänglichen Schlupfwinkeln, wo sie — vor Minen, Torpedos und Fliegerbomben geschützt — auf den Fortgang des Krieges warten sollte, um im geeigneten Moment möglichst unversehrt als Machtfaktor in Erscheinung zu treten zu können. Das System der „fleet in being" — die Flotte, die durch ihre bloße Existenz ihre Schlachten schlägt — scheint schlechthin in Gefahr zu sein."

Die amerikanische Darstellung sagt dazu im einzelnen, die allgemeine Erwartung gehe dahin, daß die Home Fleet von jetzt ab häufiger gegen die ständig zunehmende U-Boot-Gefahr eingesetzt werde. Die deutschen U-Boote zwingen also die mächtige Navy aus ihren Schlupfwinkeln. Das ist es, was Sir Dudley Pound, der die Gefahr einer solchen Exponierung wohl nur allzu gut kennt, unter allen Umständen verhindern wollte. Deshalb hielt er die Flotte aus dem Norwegen-Abenteuer fern und setzte sich lieber der schwersten Kritik aus, als daß er die schweren Einheiten in die Reichweite der Deutschen gelangen ließ. Die Forderung der Oppösition geht jetzt dahin, daß eine größere Aktivität gegen die erhöhte Wirksamkeit der deutschen U-Boote allein die Zufuhren für England in Fluß halten könnte.

Es sei zweifelhaft, so heißt es in dem amerikanischen Bericht weiter, ob die englischen Werften unter den gegenwärtigen Umständen in der Lage sein würden, die Kapazität der Handelsflotte ausreichend zu erhöhen. Unter der Voraussetzung einer Jahresproduktion von ungefähr einer Million BRT. und bei jährlichen Seekriegsverlusten von auch nur drei Millionen würde sich England in bedeutendem Ausmaß Schiffe von außerhalb sichern müssen, um die Zufuhr von Uebersee ausreichend zu sichern. In wohlunterrichteten englischen Kreisen bestehe jedoch der Eindruck, so schließt der amerikanische Bericht, daß die englische Admiralitätskommission, die sich augenblicklich in den Vereinigten Staaten aufhält, um mit amerikanischen Werften zu verhandeln, in der Beurteilung der amerikanischen Schiffsbaukapazität allzu optimistisch gewesen sei.

Dr. Ley:

In zehn Jahren keine Wohnungsnot mehr!

„Freiheit bedeutet: Freiwerden von Sorgen"

Dresden, 9. Dezember

Höhepunkt einer nach Dresden einberufenen Tagung der Arbeitskammer Sachsen war am Sonntagvormittag eine Veranstaltung im Dresdener Ausstellungspalast, wo Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley und Gauleiter Reichsstatthalter Martin Mutschmann ein Bild zeichneten vom gegenwärtigen Schicksalskampf der deutschen Nation wie auch von den kommenden sozialen Großtaten, die Großdeutschland zum ersten Sozialstaat der Welt erheben werden.

Der Reichsorganisationsleiter sprach davon, daß wir im Jahre 1948, dreihundert Jahre nach dem schändlichen Frieden von 1648, einmal eine Bilanz ziehen werden. „Dann wird der Westfälische Frieden ausgelöscht sein durch das neue heilige Deutsche Reich. Die Bilanz wird stolz, groß, herrlich sein. Wir werden dann sagen können: Schicksal, wir danken dir. Das Schicksal, das England blind gemacht hat, hat uns gelehrt, daß Macht die Voraussetzung für Schicksalsgestaltung ist. Wenn wir die Bilanz ziehen werden, dann werden wir noch etwas tun: wir werden dem Schicksal danken, daß es uns einen Adolf Hitler geschenkt hat."

„Um die Zukunftsgestaltung der deutschen Frauen und Männer sorgt sich die Partei ständig und geht jetzt daran, ein großes Sozialwerk zu bauen, das weder auf Barmherzigkeit noch auf Mitleid basiert. Alle Fragen des Lohnes, der Wohnung, der Altersversorgung, des Berufes usw. sind genauestens durchdacht worden, so daß für die Zukunft die größte Gerechtigkeit auf allen Gebieten eintreten wird."

Schließlich kam Dr. Ley auf das Wohnungsproblem zu sprechen. „In zehn Jahren", so sagte er, „wird es in Deutschland keine Wohnungsnot mehr geben. Bis dahin werden Millionen Wohnungen gebaut sein, in denen sich die deutsche Familie wohlfühlen wird. Frohes Familienleben im Kreise gesunder Kinder, frei von Sorgen: das ist es, was uns bei der Lösung des Wohnungsproblems vorschwebt."

„Nach dem Willen des Führers wird der Arbeiter der Träger des neuen Reiches werden und mit dem Bauern zusammen für alle Zukunft dafür sorgen, daß dieses Reich in Freiheit besteht. Freiheit aber bedeutet: Frei werden von den Sorgen, um so mehr kann dann der einzelne Volksgenossen leisten. Deshalb wird dieser Sieg die so verstandene Freiheit bringen, und an der Spitze wird Deutschland, wird Adolf Hitler marschieren."

Italienisches Militärflugzeug abgestürzt

Rom, 9. Dezember.

Ein italienisches Militärflugzeug ist auf dem Flug von Rom nach Turin mit einigen Mitgliedern der italienischen Waffenstillstandskommission für Frankreich an Bord am 7. Dezember um 13 Uhr aus noch unbekannter Ursache in der Nähe von Acqui abgestürzt. Die an Bord befindlichen Personen, unter denen sich der Armeegeneral Pietro Pintor und der Luftgeschwadergeneral Aldo Pellegrini befanden, sind bei dem Unfall ums Leben gekommen.

Statt Gau Saarpfalz „Gau Westmark der NSDAP."

Berlin, 9. Dezember

Der Führer hat, wie die Reichspressestelle der NSDAP. bekanntgibt, folgende Anordnung erlassen:

Ich verfüge, daß der Gau Saarpfalz der NSDAP. mit Wirkung vom heutigen Tage die Bezeichnung „Gau Westmark der NSDAP." führt.

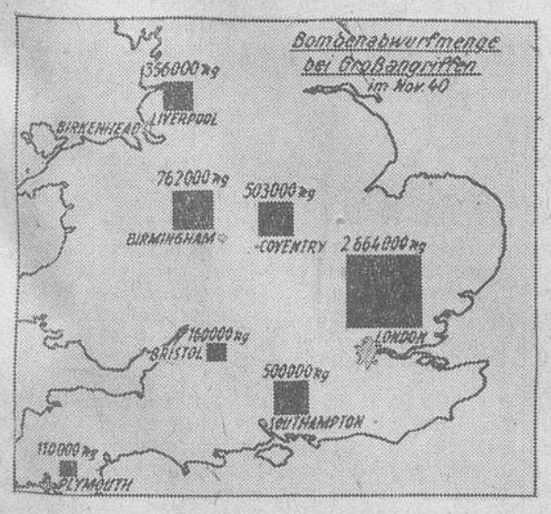
Berlin, 7. Dezember 1940.

gez. Adolf Hitler.

Der Führer ehrt Feldmarschall Böhm-Ermolli

Troppau, 9. Dezember

General der Infanterie Halm hat dem in Troppau im Ruhestand lebenden Feldmarschall des Weltkrieges, Freiherrn von Böhm-Ermolli, anläßlich seines 65jährigen Offiziersjubiläums eine Urkunde des Führers überreicht, die dem greisen Marschall das Recht zum Tragen der Generalsuniform des Heeres mit dem Dienstgradabzeichen eines Generalfeldmarschalls und dem bisher geführten österreichischen Marschallstab verleiht.



Die Menge der im Monat November bei Großangriffen auf England abgeworfenen Bomben. (Scherlbild)

Angriffe trotz schlechter Wetterlage

Starke Brände in London und Portsmouth – Bristol und andere kriegswichtige Ziele an der Kanalküste mit Bomben belegt

Berlin, 9. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonnabend bekannt:

Trotz schlechter Wetterlage griffen Kampfflugzeuge, wie bereits gemeldet, in der Nacht zum 6. 12. London und Portsmouth an. Zahlreiche Bombentreffer riefen starke Brände hervor. Im Laufe des Tages führte die Luftwaffe Aufklärungsflüge und einzelne Störangriffe durch.

In der Nacht zum 7. 12. belegten Kampfflugzeuge Bristol und andere kriegswichtige Ziele an der Kanalküste mit Bomben.

Der Feind unterließ in der letzten Nacht jegliche Versuche, in das deutsche Reichsgebiet einzufliegen. Bewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen zwei britische Torpedoflugzeuge ab. Eigene Flugzeugverluste traten nicht ein.

Von den gestern als vermißt gemeldeten sieben deutschen Flugzeugen sind inzwischen noch zwei zurückgekehrt.

Unsere U-Boote versenkten 29000 BRT.

Explosionen und Brände in den Hafen- und Dockanlagen Bristols — Zwei britische Handelsschiffe durch Bombentreffer in Brand gesetzt

Berlin, 9. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte zwei Handelsschiffe mit insgesamt 17 000 BRT. Ein anderes Unterseeboot zwei weitere feindliche Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT., darunter ein Tanker von 9000 BRT.

Wie bereits gemeldet, griffen Kampffliegerverbände in der Nacht zum 7. 12. Hafen- und Dockanlagen von Bristol sowie andere kriegswichtige Ziele an. An verschiedenen Stellen der Statd, besonders in der Nähe der Wasserwerke, wurden Explosionen und Brände beobachtet.

Am 7. Dezember beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Störangriffe gegen einzelne kriegswichtige Ziele an der Südostküste Englands.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Seegebiet ostwärts und nordostwärts von Great Yarmouth wurden zwei Handelsschiffe aus niedrigster Höhe mit Bomben angegriffen, beide Schiffe erhielten Treffer und gerieten in Brand.

In der Nacht zum 8. 12. flogen britische Flugzeuge in die besetzten Gebiete sowie in Westdeutschland ein und warfen mehrere Bomben ab. An drei Stellen wurden Fabrikanlagen unerheblich beschädigt. Außerdem traten an mehreren Stellen Häuserschäden ein, wobei 6 Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Fast alle getöteten und verletzten Personen befanden sich außerhalb der Schutzräume.

Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon drei durch Flakartillerie; zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Fünfzehnfach war die Vergeltung

6,747 Millionen kg Sprengbomben im November auf England – Das Verhältnis der Bombardierungen Berlins und Londons sogar 1:333!

Berlin, 9. Dezember

Seit dem Juni 1940 werfen britische Kampfflugzeuge ihre Bomben auf Wohnviertel deutscher Städte, auf Krankenhäuser, Kirchen und soziale Anstalten des Reichsgebietes und der Deutschland besetzten Gebiete. Trotz mehrfacher eindringlicher Warnungen haben sich die Methoden dieser in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung gerichteten britischen Luftkriegführung nicht geändert.

Die deutsche Luftwaffe hat daher die mehrfach angekündigten Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel im Herbst dieses Jahres aufgenommen. Im Gegensatz zur britischen Methode richtet sich die deutsche Vergeltung jedoch nur gegen militärische und kriegswichtige Ziele in Großbritannien.

Von zuständiger Stelle erhalten wir nunmehr die amtlichen Unterlagen über die während des Monats November abgeworfenen Bombenmengen. Hiernach wurden durch die RAF. während dieser Zeit 430 000 Kilogramm Sprengbomben auf das Reichsgebiet geworfen, durch die deutsche Luftwaffe aber 6 747 000 Kilogramm Sprengbomben, also etwa 15mal soviel auf Großbritannien. So vergilt die deutsche Luftwaffe die Kampfmethode, die von den Engländern seit dem Juni 1940, also vier Monate vor Beginn der deutschen Vergeltungsflüge, angewandt wird.

Von der deutschen Gesamtabwurfmenge entfallen 055 000 Kilogramm, wie schon bekanntgegeben, auf die 23 Großangriffe im Laufe des November, während zusätzlich zur gleichen Zeit 1 692 000 Kilogramm bei sonstigen Unternehmungen gegen kriegswichtige Ziele in England zum Abwurf kamen.

Auf London wurden im November geworfen 3 187 000 Kilogramm, davon bei 13 Großangriffen 2 664 000 Kilogramm.

Auf Birmingham insgesamt 825 000 Kilogramm, davon bei drei Großangriffen 762 000 Kilogramm.

Auf Southampton insgesamt 567 000 Kilogramm, davon bei drei Großangriffen 500 000 Kilogramm.

Auf Coventry insgesamt 552 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 503 000 Kilogramm.

Auf Liverpool insgesamt 376 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 356 000 Kilogramm.

Auf Bristol insgesamt 178 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 160 000 Kilogramm.

Auf Plymouth insgesamt 117 000 Kilogramm, davon bei einem Großangriff 110 000 Kilogramm.

Auf sonstige Landziele in England wurden 604 000 Kilogramm Bomben geworfen. Einzel-Schiffsziele und britische Geleitzüge wurden mit 246 000 Kilogramm, Flugplätze mit 59 000 Kilogramm und sonstige Ziele mit 36 000 Kilogramm Bomben belegt. Nicht mit eingerechnet in diese Angaben ist die hohe Zahl von Brandbomben, die allnächtlich in England niederregnen.

Ein Vergleich mit den Angriffen auf Berlin ist aufschlußreich. Durchschnittlich gelangten dreimal im Monat — auch während der Zeit der häufigsten Angriffe, also im Oktober — bis zu 20 Feindflugzeuge an den Rand von Großberlin, einzelne Flugzeuge auch über den Stadtkern. Bei diesen, etwas größeren Angriffen wurden jeweils 5 bis 10 Tonnen insgesamt, und zwar seit dem 7. September, dem Tage des Beginns der deutschen Vergeltungsangriffe, 58 Tonnen Bomben abgeworfen. Den 20 000 bisher auf London abgeworfenen Tonnen Bomben stehen also keine 60 Tonnen Bomben gegenüber, die auf Großberlin niederfielen. Das ist ein Verhältnis wie 1:333.

Großbritannien hat durch seine eigenen Maßnahmen die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe herausgefordert. Es hat zur Kenntnis nehmen müssen, daß Großdeutschland Schläge nicht nur abwehren, sondern um ein Vielfaches zurückzugeben versteht. Die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe sprechen eine eindeutige Sprache.

Plündernde Polizisten in England

Stockholm, 9. Dezember

In England muß bereits die plündernde Polizei befaßt werden. Nach einem Londoner Eigenbericht von „Dagens Nyheter" verurteilte die Polizei in Winchester zwei Polizeiwachtmeister aus Portsmouth zu 10 Jahren Zuchthaus, weil sie Diebstähle in einem Geschäft verübt hatten, das durch Bomben zerstört worden war. Die beiden Wachtmeister hatten sich in diesem Geschäft einen Pelzmantel und ein Cape „besorgt".

Landesbibliothek Oldenburg

Dämmert es in London?

Ein neutraler Beobachter über die deutsche Bedrohung Englands durch den Seekrieg

Madrid, 9. Dezember

Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „ABC" Louis Calva, schreibt, daß die Londoner Bevölkerung über die „Größe der Bedrohung durch den Seekrieg" ernsthaft nachzudenken beginnt. Der Seekrieg — so sage sich der Londoner — sei weniger aufsehenerregend und anscheinend weniger blutig, aber durch seine stille und unaufhörliche Einwirkung ohne Zweifel viel wirksamer als die Bombardierungen. Sogar amtlich seien die ersten alarmierenden Stimmen über die drohende Gefahr des Seekrieges bereits laut geworden.

Der Berichterstatter befaßt sich sodann mit den Möglichkeiten der Versorgung Englands und stellt fest, nur ein Viertel der Bevölkerung Englands könne von den reichlich dürftigen Produkten des eigenen Bodens leben. Alles übrige käme aus Uebersee. England werde deshalb, wenn die Lage sich weiter verschlechtere, mit einem überaus schweren Versorgungsproblem zu kämpfen haben. Churchill habe bereits zugegeben, daß eine sehr große Anzahl deutscher U-Boote die Meere unsicher machten. England werde eines Tages, wenn vielleicht auch nicht völlig isoliert, doch derartig umklammert sein, daß die Lebensmittel in wahrhaft alarmierender Weise eingeschränkt werden müssen.

Auch die englischen Zeitungen — so betont der Spanier weiter — weisen jeden Tag mehr auf diese Gefahr hin. „Großbritannien ist in Gefahr auf dem Meere", schreibt die „Daily Mail", „und diese Gefahr ist größer als je eine der Gefahren, die wir in diesem Kriege bestanden haben." Die Zeitung läßt dann die Katze aus dem Sack: „Die U-Boote greifen Tag und Nacht unsere Geleitzüge an, und zwar nicht mehr nur vereinzelt, man greift uns an unserer empfindlichsten Stelle an."

Dieser Bericht des spanischen Korrespondenten zeigt eindeutig, daß die wuchtigen Hammerschläge der deutschen Waffen England dort nachhaltigst treffen, wo es am verwundbarsten ist. Wir brauchen ihm nichts hinzuzufügen, wenn er zu dem Schluß kommt: „Ich habe viel gesehen und wenig erzählt. Ich muß noch mehr verschweigen, aber ich sehe, daß das englische Volk langsam seine Ruhe und seine Geduld verliert und voller Haß und Groll ist."

„Englands Herrschaft auf dem Atlantik nicht mehr unbeschränkt"

Stockholm, 9. Dezember

In allen Häfen der Atlantischen Küste Europas und Amerikas hat das Seegefecht, das im Südatlantik zwischen einem deutschen Kriegsschiff und einem britischen Hilfskreuzer stattfand, allergrößten Eindruck gemacht.

In Schiffahrtskreisen wird darauf hingewiesen, daß das vorläufige Ausschalten dieses großen modernen Hilfskreuzers die Handelsschiffahrt auf dem Atlantik noch unsicherer machen werde, als dies heute schon der Fall sei. Die deutsche Seekriegführung habe bewiesen, daß die Herrschaft Englands auf dem atlantischen Ozean längst nicht mehr so unbeschränkt ist, wie noch im letzten Kriege und daß dadurch die Hoffnungen auf eine Verstärkung der amerikanischen Zufuhr sehr bald einer grundlegenden Revision unterzogen werden müßten.

Die kombinierte Tätigkeit der deutschen U-Boote, Langstreckenflugzeuge und Bomber stelle auf dem atlantischen Ozean zurzeit ein ebenso schwere Gefahr für England dar, wie die deutschen Luftangriffe auf die britischen Rüstungszentren, der Ausfall eines großen Transatlantikdampfers durch einen deutschen Flugzeug- oder U-Boot-Angriff sei dem Ausfall einer Fabrik durch deutsche Bomber gleichzusetzen.

Im Atlantik torpediert

SOS.-Rufe eines britischen und eines für England fahrenden norwegischen Schiffes aufgefangen

New York, 9. Dezember.

Hilferufe des britischen Dampfers „Empire Jaguar" und des in britischen Diensten fahrenden norwegischen Tankers „Midlesfjord" sind von der Mackey-Radio-Station aufgefangen worden. Auf Grund der aufgefangenen Funksprüche waren zwei Schiffe an der westafrikanischen Küste in Seenot.

Die von „Midlesfjord" gesandte Botschaft lautete: „Im Begriff, von einem mysteriösen Schiff bombardiert zu werden." Die von der „Empire Jaguar" kommenden Hilferufe erklärten, daß das Schiff torpediert worden sei.

„Griechenlands Sache ist Judas Sache!"

Jüdische Frechheit — Ein heuchlerischer Brief an Metaxas

Berlin, 9. Dezember

Wie Reuter aus Athen meldet, erfrechten sich die Juden, ihren Kampf zur Sache der Griechen zu machen. In einem Brief, den sie an Metaxas sandten, dankten sie ihm heuchlerisch für seinen Entschluß, für die Freiheit Griechenlands und für „Religiöse Prinzipien" zu kämpfen. Gleichzeitig richteten sie einen Aufruf an die ganze Welt, insbesondere aber an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, indem sie um Hilfe für die griechische Sache, d. h. ihre eigene, bitten.

„Carnavon Castle" schwer mitgenommen

Der britische Hilfskreuzer mit Toten und Verwundeten in Montevideo eingelaufen

Montevideo, 9. Dezember

Der 20 122 BRT. große britische Hilfskreuzer „Carnar von Castle", der am Donnerstag im Südatlantik ein Seegefecht mit einem deutschen Hilfskreuzer hatte, ist Sonnabend nachmittag zur Reparatur in Montevideo eingelaufen.

Die Ankunft des englischen Hilfskreuzers „Carnar von Castle" im Innenhafen von Montevideo hatte große Mengen Schaulustiger angelockt. Das Schiff hatte deutlich Schlagseite nach Backbord, auch wurden zwei glatte, große Einschläge steuerbord mittschiffs etwa über der Wasserlinie und verschiedene Einschläge am Schornstein beobachtet. Ein größeres Stück der Verschanzung des Promenadendecks ist mittschiffs steuerbord herausgerissen. Ein starker, schon von weitem sichtbarer Einschlag ist auf der Kommandobrücke an der Steuerbordseite sichtbar. Auf Backbord etwas über der Wasserlinie ist eine Platte gehoben, anscheinend durch eine innen krepierte Granate. Zahlreiche Ambulanzen erwarteten die Verwundeten, als deren Zahl neben sieben Toten bis jetzt 20 bekannt ist.

Gewalt erzeugt Gewalt

Eine Erklärung des brasilianischen Präsidenten zum jüngsten britischen Uebergriff

Rio de Janeiro, 9. Dezember

Der Präsident von Brasilien, Getulio Varges, hielt vor Reserveoffizieren des brasilianischen Heeres eine Rede, in der er zur internationalen Lage u. a. erklärte: Angesichts der verwickelten Weltlage habe Brasilien unerschütterliche Ruhe bewahrt und sich bemüht, unverändert freundschaftliche Beziehungen aufrechtzuerhalten, die es mit anderen Völkern verbinde. Den amerikanischen Ländern gegenüber nehme Brasilien die Haltung absoluter Loyalität und enger Verbundenheit ein. Offenbar auf die jüngsten englischen Uebergriffe anspielend, erklärte Präsident Vargas zum Schluß:

Nationen, die in ihren Rechten und Interessen respektiert werden wollen, haben die Verpflichtung, durch Tatsachen zu beweisen, daß sie die Rechte und Interessen anderer auch respektieren.

Das gilt besonders für die, die sich als Muster der Zivilisation hinstellen und als Paladine der Völkerfreiheit ausrufen. Durch Willkür und Gewalt kann niemals ein Friedensideal verwirklicht werden. Gewalt erzeugt Gewalt. Die Verletzung unserer Rechte wird eine Reaktion und Repressalien zur Folge haben.

„Britische Spione, die wirkliche 5. Kolonne"

„Gazetta de Noticias" über die Vorgänge, die zum Ueberfall auf die „Itape" führten

Rio de Janeiro, 9. Dezember

Der Leitartikel der „Gazetta de Noticias" kommentiert den Fall der Royal Mail Filiale in Rio de Janeiro, die den Schlepper aus dem Hafen von Ria auslaufen ließ, um dem englischen Hilfskreuzer „Carnavon Castle" die Liste der Passagiere zu überbringen, die auf der „Itape" gefangen genommen werden sollten.

Das Blatt weist u. a. auf Machenschaften hin, denen es gelang, das Auslaufen des „Itape" um drei Tage zu verzögern, um der „Carnarvon Castle" Zeit zu geben, seinen Opfer dort aufzulauern, wo wegen der Riffe und Sandbänke die Passage nur außerhalb der Dreimeilenzone möglich war. Angesichts solcher Vorgänge müsse man fragen, so fährt das Blatt fort, ob nun noch jemand Zweifel habe, wo die wirkliche fünfte Kolonne zu suchen sei, die verbrecherische Anschläge gegen die Ehre und Souveränität Brasiliens durchführt.

13 Araber von Briten erschossen

Wiederaufflammen des Aufstandes in Palästina — Englische Feldbefestigungen überfallen — Araber vernichteten britisches Panzerauto

Rom, 9. Dezember

Aus Jerusalem meldet „Messagero" ein Wiederaufleben der arabischen Aktivität gegen die Engländer. Kürzlich eröffneten, wie das Blatt berichtet, die englischen Soldaten in Tiberias das Feuer auf Araber, die eine Versammlung abhielten. 13 Araber wurden getötet. Die Nachricht von dem Zwischenfall hat im ganzen Lande größte Erregung hervorgerufen. An vielen Orten ist der Araberaufstand, der seit dem vorigen Jahre eingeschlafen ist, wieder aufgeflammt.

Wie das italienische Blatt weiter aus Beirut meldet, wurden in der Umgebung der Stadt Nablus, wo die Engländer beträchtliche Truppenmengen zusammengezogen haben, elf Engländer tot aufgefunden. Zwei englische Feldbefestigungen wurden überfallen, in Brand gesteckt und zerstört. Auf den Straßen von Jerusalem nach Nablus und Nazareth wurden, wie in früheren Jahren, von den Arabern wieder Minen gelegt, denen eine Reihe von Militärautos zum Opfer gefallen sind. In den Bezirken Galiläa, Juda und Samaria häufen sich nächtliche Ueberfälle auf Engländer und Juden.

Im Laufe der vergangenen Woche haben arabische Freischärler Angriffe auf englische Niederlassungen in den Städten Ramallah und Lydda ausgeführt, bei denen einige Engländer getötet wurden. Bei Nazareth fiel ein gepanzertes britisches Militärauto in einen Hinterhalt und wurde verbrannt.

Auch britische Wüstenerfolge erfunden

Eingehende Besichtigungsreise zeigt die Verlogenheit der englischen Agitation

Rom, 9. Dezember.

Die Engländer verbreiten in letzter Zeit Meldungen, wonach der Aufmarsch der Armee Grazianis und ihre Nachschublinien von der englischen Luftwaffe durch fortgesetzte Angriffe auf die Truppen, die Häfen Libyens und die Verkehrswege stark gestört werde. Durch schwere Beschädigung der Nachschubhäfen und -straßen sei der Aufmarsch Grazianis bereits fühlbar gehemmt.

Auf einer eingehenden Besichtigungsreise zur ägyptischen Front hatte ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros jetzt Gelegenheit, diese englischen Behauptungen nachzuprüfen. Er besichtigte alle Häfen und die Hauptverbindungsstraßen von Banghase an die alte ägyptische Grenze und weiter die von Graziani neu angelegte Wüstenstraße über Sollum und Sidi el Barani bis El Maktila, dem äußersten Vorposten der italienischen Armee dreißig Kilometer von Sidi Barani.

Obwohl niemand hier den erheblichen englischen Aufwand für die Verteidigung der britischen Stellungen in Aegypten verkleinert und sich der Schwierigkeiten und der Größe der Aufgabe Graziani zur Vernichtung des äußerst stark gerüsteten Gegners bewußt ist, so berichtet der DNB.-Vertreter, ist die oben angeführte Behauptung der englischen Agitation völlige Phantasie. In den Häfen Libyens ist kein militärischer Schaden von irgendwelcher Bedeutung festzustellen. Es gibt lediglich vereinzelt Schiffe, die in den Häfen vom Beginn des Krieges überrascht und in den Hafenbecken versenkt worden sind. Einige andere sind freiwillig auf Strand gesetzt worden und sollen später wieder flottgemacht werden. Andererseits habe ich in allen Hafenstädten Wohnhäuser gesehen, die von englischen Fliegerbomben beschädigt worden sind. Unter der mohammedanischen Zivilbevölkerung waren bei diesen englischen Fliegerangriffen oft Tote und Verletzte zu beklagen.

Abgesehen davon hat sich jedoch in allen Städten das normale Leben gegenüber Friedenszeiten nicht geändert. Und was schließlich die wunderbaren Straßen angeht, auf denen sich der Nachschub der Graziani-Armee vollzieht, so habe ich 700 Kilometer von ihnen zur Front abgefahren und ebenso zurück. Alle Straßen und auch die unzähligen Brücken waren vollkommen intakt und bewiesen die Absurdität der englischen Behauptungen.

Ich fand auch keine Spuren davon, daß motorisierte italienische Kolonnen auf der Vormarschstraße vernichtet oder auch nur beschädigt waren. Schließlich konnte ich mich davon überzeugen, daß die überraschenden Mißerfolge der RAF. an der ägyptischen Front allein durch die Ueberlegenheit der italienischen Luftwaffe zu erklären sind. Diese greift die britischen Positionen mit ganz anderer Angriffsfreude, mit größerem Masseneinsatz, mit geschickter abgeworfenem und besserem Bombenmaterial an als die RAF. das tut. Infolge der guten Abwehr kommen die britischen Bombenflugzeuge andererseits auch nicht zum ruhig gezielten Bombenabwurf. Sie greifen daher in letzter Zeit nur noch nachts oder in der Dämmerung an, werfen aber auch dann infolge der heftigen Abwehr der Italiener ihre Bomben nur ziellos ab.

Veränderungen in der italienischen Kriegsmarine

Cavagnari auf seinen Wunsch von seinen Aemtern enthoben

Rom, 9. Dezember

Der Unterstaatssekretär im Marineministerium, Admiral Domenigo Cavagnari, Generalstabschef der italienischen Kriegsmarine, ist auf seinen eigenen Wunsch hin von seinen Aemtern enthoben worden. Zum Unterstaatssekretär im Marineministerium und Generalstabschef der italienischen Kriegsmarine wurde Admiral Arturo Riccardi ernannt.

Zum Stellvertretenden Generalstabschef der Kriegsmarine wurde Admiral Inigo Campidone, und zum Befehlshaber der Flotte zur See Admiral Angelo Jachino ernannt.

Der Duce hat an Admiral Cavagnari ein herzlich gehaltenes Handschreiben gerichtet, in dem er ihm seine volle Anerkennung für die Zusammenarbeit und das langjährige Wirken für die Entwicklung und Potenzierung der italienisch Kriegsmarine ausspricht.

Ettore Bastico zum Generalgouverneur des italienischen Dodekanes ernannt

Rom, 9. Dezember

Quadrumvir Graf de Vecchi ist von seinem Posten als Generalgouverneur des italienischen Dodekanes und Oberbefehlshabers der dortigen Streitkräfte zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der Kommandierende General Ettore Bastico ernannt.

General Bastico wurde 1876 in Baldona geboren, nahm am Tripolis-Krieg und am Weltkrieg teil; im Spanienfeldzug zeichnete er sich als Befehlshaber der italienischen Truppen, die Santander einnahmen, aus. Im Dezember 1937 wurde er zum Heeresgruppenkommandanten ernannt. Dem italienischen Senat gehört General Bastico seit 1939 an.

Tagesbefehl des Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht

Eine Botschaft an den Duce

Rom, 9. Dezember

Der Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, General Cavallero, hat anläßlich der Uebernahme seines Amtes folgenden Tagesbefehl an die Generalstäbe des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Miliz gerichtet:

„Im Namen seiner Majestät, des Königs und Kaisers, und auf Befehl des Duce übernehme ich heute, am 8. Dezember, das Amt des Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht. Den Generalstäben der Wehrmacht entbiete ich meinen kameradschaftlichen Gruß. Wir wollen alle unsere Kräfte zur Erreichung des höchsten Zieles einsetzen: den Sieg!"

An den Duce richtete General Cavallero folgende Botschaft:

„Genehmigen Sie, daß ich Ihnen in dem Augenblick, in dem ich im Namen des Königs und Kaisers und auf Ihren Befehl das Amt des Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht übernehme, die stolzen Gefühle dieses Generalstabs und der Generalstäbe der Wehrmacht für die Ehre und die Verantwortung der Ihnen gestellten Aufgaben zum Ausdruck bringe sowie den festen Entschluß aller, sich restlos einzusetzen, um den Endsieg, zu dem uns Ihr Wille führt, zu beschleunigen."

2¼ Millionen für den „Künstlerdank"

In vier Jahren in 17 815 Fällen über fünf Millionen als Beihilfe

Berlin, 9. Dezember

Anläßlich des vierjährigen Bestehens der von Reichsminister Dr. Goebbels ins Leben gerufenen Spende „Künstlerdank" fand im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter dem Vorsitz des ehrenamtlichen Geschäftsführers Ministerialdirigenten Dr. Ott eine Sitzung mit den ehrenamtlichen Treuhändern der Spende statt.

Aus dem vom Geschäftsführer vorgelegten Jahresbericht ergab sich, daß in außerordentlichem Umfange durch namhafte Spenden die Not der hilfsbedürftigen deutschen Künstler gelindert werden konnte. In den verflossenen vier Jahren seit Bestehen der Stiftung wurde in 17 815 Fällen eine Beihilfe gewährt, wofür insgesamt 5 220 000 RM. verausgabt wurden.

Um der Spende „Künstlerdank" auch fernerhin die Möglichkeit zu geben, ihre segensreiche Aufgabe durchzuführen, hat Reichsminister Dr. Goebbels ihr weitere 2¼ Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig sprach Dr. Goebbels den Treuhändern und dem ehrenamtlichen Geschäftsführer für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit seinen Dank aus und bestätigte sie in ihrem Amte.

*

Das großzügige Sozialwerk „Künstlerdank", das Reichsminister Dr. Goebbels vor vier Jahren ins Leben rief, hat seit seinem Bestehen in fast 18 000 Fällen insgesamt über fünf Millionen RM. Beihilfe an alternde oder notleidende Künstler gewährt. Durch die neue Spende von 2¼ Millionen RM. hat Reichsminister Dr. Goebbels dem Künstler seine schützende und fördernde Hand gegeben.

Krieg in der Wüste / *Der moderne Feldzug in afrikanischen Sandmeeren*

Der langjährige Leiter des römischen Büros des „Zeitungsdienstes Graf Reischach", Dr. Wolfdieter von Langen, hat sich in einer eingehenden Studie mit den Problemen und Erscheinungsformen des Krieges in Afrika beschäftigt. Diese höchst aktuelle Arbeit erscheint demnächst in der Nationalen Verlagsgesellschaft W. Conrad und Co., Leipzig. Wir entnehmen ihr ein Kapitel, das die materiellen und moralischen Bedingungen des Wüstenkrieges schildert.

Der Krieg in der Wüste hat aufgehört, romantisch zu sein. Bei dem modernen Krieg in Afrika, wie er sich in den über 4500 Kilometer langen Fronten des italienisch-englischen Krieges vom Mittelmeer bis zum Aequator darstellt, handelt es sich um einen einmaligen, in der Geschichte absolut neuen Vorgang. Seit 5000 vor der Zeitrechnung, als ägyptische Kriegerdynastien das Nilreich eroberten, bis zum 10. Juni 1940 war Afrika in fast sieben Jahrtausenden Schauplatz unzähliger Kriege, Waffentaten und Feldzüge, aber einen Zusammenstoß zweier europäischer Heere mit dem gesamten gewaltigen und komplizierten Apparat der modernen Kriegführung Europas hat es auf afrikanischer Erde noch nie gegeben. Dieser moderne Krieg in Afrikas Wüsten, Steppen und Buschwäldern ist der erste Krieg, den Afrika sieht, der nicht mehr den Charakter des Kolonialkrieges trägt. Wenn bisher die afrikanischen Kriege in ihrem Verlauf ausschlaggebend durch die von europäischen Offizieren befehligten Eingeborenentruppen bestimmt wurden, so fechten erstmals in diesem Kriege nicht mehr Weiße gegen Schwarze, sondern europäische Völker untereinander, so daß gegenüber dem Gros der weißen Truppen der eingeborene Soldat wenig bedeutet, mag er auch in Sonderfällen eine beträchtliche Hilfe darstellen. Möglich wurde dies erst durch die Motorisierung. Das erste Grundgesetz des modernen Krieges in der Wüste ist die Benutzung des Motors. Die Ansammlung von mehr als einer halben Million Soldaten in Steppen- und Wüstengebieten, in denen es auf Hunderte von Kilometern kaum einen Baum, noch eine Wasserstelle gibt, wäre ohne die Motorisierung eine Katastrophe. Ohne wüstengängige Lastkraftwagen, Transportflieger, Trecker und Spezialkonstruktionen würde es in diesem Kriege nur einen einzigen Sieger geben, die Wüste, die durch Dursttod, Seuchen und Verzweiflung mit den größten Heeren der Welt mittels ihren stillen unheimlichen Waffen Sonne, Unendlichkeit des Geländes, Sandstürmen und Durst in Kürze fertig wird. In dem Dröhnen der Motoren schlägt das Herz der Heere im modernen Wüstenkrieg. Steht doch hier der Kampf gegen den Feind häufig genug erst an zweiter Stelle, da der unablässige Kampf gegen die Wüste, die Tag und Nacht an den Kräften der Truppe zehrt, das größere Ringen darstellt.

Nicht schlagen, sondern vernichten

Mit der Motorisierung und den Waffen der modernen Zeit wandelte sich auch die Mentalität der Kriegführenden in der Wüste. Die Zeiten der blitzschnellen überraschenden Vorstöße, wie sie noch ruhmreichen Angedenkens Lettow-Vorbeck zur Grundlage seiner strategischen Planung gegen einen übermächtigen Gegner auf afrikanischen Schlachtfeldern machen konnte, endeten mit Bomberstaffeln und motorisierten Verbänden. Das klassische Konzept des afrikanischen Kleinkrieges mit kurzen erbitterten Gefechten um Wasserstellen, Wüstenforts und Karawanenpisten, das über Jahrhunderte allen Afrikanern so teuer war, machte der Vernichtungsstrategie Platz, die wie auf europäischen Schlachtfeldern so auch im Sandmeer Nordafrikas gilt: es genügt nicht, den Feind zu schlagen, man muß ihn vernichten. So schwer diese Strategie auf Grund der ungeheuren Nachschubschwierigkeiten über astronomische Räume auch immer durchzuführen sei, so wird sie doch durch die Wüste wieder erleichtert, da der einmal von seinen Stützpunkten abgedrängte, in seiner Versorgung unterbrochene Gegner nicht nur von dem nachdrängenden Feind, sondern mehr noch von der Wüste selbst zerschlagen und aufgerieben wird.

Der Sand bleibt der größte Feind

Alles änderte sich im Krieg in der Wüste, nur eins blieb: der Sand. Der Sand in Afrika ist ewig. Jedes, auch mit den modernsten Mitteln ausgerüstete Heer muß seine Rechnung mit ihm machen, bevor es noch den Zusammenstoß mit dem Gegner erzwingt. Gegenüber afrikanischem Sand, seiner Grenzenlosigkeit, seiner quälenden Zähigkeit, Menschen ebenso wie Motoren und Transportiere zu verbrauchen, verlieren der polnische Schlamm, die Kreide der Champagne, der blutgetränkte zähe Boden Flanderns einen Teil ihres Schreckens. Die heute mit größter Kunst im libyschen Steppenplateau ausgebaute MG.-Stellung ist morgen vom Sande verweht und in zwei Tagen, wenn es darauf ankommt, dem Feind die Einsicht zu verwehren und jeder Sonnenstrahl auf Stahl zum Verräter wird, durch Sandwinde wieder bloßgelegt. Die Wüste selbst ist ein Quadratmeter Sand multipliziert mit der Unendlichkeit. Entfernungen, die im europäischen Krieg beim Vormarsch von Panzerdivisionen enorm erscheinen, wachsen im afrikanischen Operationsgebiet zu astronomischen Räumen, deren Kontrolle selbst der Luftwaffe schwer genug fällt. Der Generalstab, der in Europa mit zehn Kilometern rechnet, wird sie in Afrika verzehnfachen müssen. Für die in der Wüste operierende Truppe scheint die Wüste im Grunde nie zu enden. Sie macht für den modernen Krieg einen geradezu unerhörten Einsatz motorisierter Mittel und ihren dementsprechenden rapiden Verschleiß notwendig.

Die Schwierigkeiten des Nachschubs

Der moderne Krieg in der Wüste ist, was den durch Gelände, Klima und Entfernungen schwierigen Nachschub anlangt, der anspruchsvollste Krieg, den es gibt. Jede Patrone hat eine Seereise von Tausenden von Kilometern hinter sich, bevor sie im Haupthafen ausgeschifft wurde, um auf Lastautos den langen Marsch durch die Wüste zur fechtenden Truppe anzutreten. Jedes der zu Zehntausenden eingesetzten Lastautos, jeder Liter Treibstoff, jedes Kochgeschirr, jede Feldflasche legte eine Reise zurück, die über 2000 bis 5000 Kilometer von Italien über das Mittelmeer nach Afrika ging, ganz abgesehen von der Belastung der Transportmittel zu Lande und zur See und dem von diesen wieder benötigten Schutz durch Flotten- und Luftstreitkräfte. Rechnet man den Verschleiß der Transportmittel hinzu, die auf Karawanenpfaden und Pisten im schwierigen Gelände im steten Kampf gegen das Eindringen von Sand in die Motorenteile einen Ausfall von etwa einem Lastkraftwagen je 25000 Kilometer haben, so ist die endlich in der vordersten Linie eingetroffene Patrone infolge der auf ihrem Wege zur Front benötigten Arbeitsleistung, Ausgaben und Beförderungskosten wohl ihr Gewicht in Geld wert. Damit nicht genug, ist der Vormarsch starker Verbände in der Wüste ohne Anlagen von Hilfs- und Reparaturstationen auf je 150 bis 200 Kilometer undenkbar. Die Transportmittel ihrerseits verlangen wiederum Treibstoff und Wasser wie Ersatzteile, um Arbeit zu leisten, während für Tiere der Unterhalt vorsorglich sichergestellt werden muß, der in diesen Gebieten gleichfalls nachgebracht werden muß und sie gegenüber dem Lastkraftwagen nur noch teurer und unrationeller macht.

Was aber für die Maschinen gilt, gilt erst recht für die Menschen. Von der Gesamtzahl der Energien, mit der eine Kolonne den Vormarsch in der Wüste aufnimmt, wird ein beträchtlicher Teil bereits durch die Wüste verbraucht. In der Wüste marschieren, bedeutet Kampf, bevor noch der Kampf mit dem Gegner begonnen hat. In das eigentliche Gefecht greift dann die Truppe mit einer Verminderung ihrer physischen Energien ein, die desto größer ist, je länger der Kampf mit der Wüste dauerte. Und selbst im Falle des Sieges bleibt die Wüste der Feind des Siegers. Wenn in europäischen Feldzügen der zurückweichende Feind über Kilometer alles vernichtet, was an Hilfsmitteln, Vorräten, Unterkünften, Transportmitteln usw. dem nachsetzenden Gegner von Nutzen sein könnte, so gelingt es ihm doch nie, die im Ueberfluß vorhandenen Wassermittel, die Feldfrüchte usw. dem Verfolger vorzuenthalten. Im Wüstenkrieg kann sich diese systematische Zerstörungsaktion oft genug nur auf die Versalzung und Sprengung der Wasserstellen beschränken, durch die jedes allzu ungestüme Nachsetzen den Sieger in Kürze in Wassernöte bringt und dem Gegner die Möglichkeit gibt, seinerseits die Schlappe auszugleichen.

Erachtet man selbst die Nachschubschwierigkeiten durch den modernen Apparat eines speziell auf die Wüste eingestellten Heeres als überwindlich, werden die physischen Anstrengungen für den Soldaten in diesen ödesten Gebieten der Welt zum Teil durch seine besondere Eignung, seine Ausbildung und Ausrüstung, seine Gewöhnung an die Strapazen ausgeglichen, so bleiben doch die seelischen Rückwirkungen der am Tage in Sonnenglut erstarrenden „weißen Hölle" der Sandmeere, in der Nacht von eisig kalten Winden gepeitschten Unendlichkeit auf den Soldaten. „Die Wüste der Marmarika", so schrieb ein italienischer Soldat über die Kämpfe mit der Wüste, „ist ein Ozean von Sand, von kümmerlichen Tamariskengebüschen durchzogen, die die Einsamkeit nur noch fühlbarer machen. Am Tage die Sonne, die dich ausglüht, die dich eintrocknen läßt, die dich dem Sande gleichmachen will. Des Nachts die Sterne, die deine Einsamkeit vergrößern. Das sind deine Richtungspunkte. In der Marmarika zu sein, bedeutet Kampf mit dem Tod. Mit dem Gegner zu kämpfen, auch dann, wenn er auf dich schießt, ist immer noch ein Trost, da er ein Mensch in dieser Unendlichkeit ist. Fragt einen dieser Soldaten des Wüstenkrieges, die nach dem Gefecht ihre Gewehre vom Sand säubern, fragt ihn, ob er ein schweres Gefecht mit überlegenen englischen Panzern in der Glut des Mittags vorzieht oder ob er sich nur zwei Kilometer von seiner Abteilung entfernt in der Wüste verlieren will. Er wird dir immer sagen, daß die Gewißheit, mit den Kameraden zusammen zu sterben, tausendmal besser ist, als allein in der Wüste zu bleiben, selbst wenn die Hoffnung vorhanden wäre, doch noch gerettet zu werden."

Landesbibliothek Oldenburg

Kriegsberichter im Feuerhagel

Vom MG. zur Schreibmaschine

Die uns die Front erleben lassen — Bilder vom Einsatz der Kriegsberichter

Fahl und im grauen Licht hob sich der Morgen aus der Nacht. Die schattenhaften Schemen der Infanteristen im Dunkel der Nacht, verhüllt durch den dichten Vorhang der Bäume, wuchsen zu festen Umrissen: die Gesichter wurden erkennbar. Uebernächtig, verschmutzt warteten sie. Seit mehr als drei Stunden schoß der Franzose in den Wald. Seine Granaten zerfetzten die Kronen der Bäume, zerrissen die Stämme und wühlten sich tief in den wurzelreichen Boden.

Die Infanteristen hatten sich an das Heranheulen, an das Bersten gewöhnt — sie lauerten nur auf das Näherrücken und sie dankten ihrem Hauptmann, daß er sie nicht an den Rand des Waldes vorgezogen hatte. Eine Wand aus glühendem Eisen richtete sich an dem Waldsaum auf, hinter der die weiten Felder und Wiesen von Stonne lagen, das die Franzosen am Südrande des Brückenkopfes von Sedan nicht gewillt waren, preiszugeben.

Unter den Infanteristen lagen zwei Männer einer Propagandakompanie. Seit mehr als einer Woche gehörten sie zu dieser Infanteriekompanie — als Wortberichter und Kameramann hatten sie sich ihr angeschlossen, und solange nun diese Infanteristen eingesetzt waren, solange auch schon taten sie dort Dienst, als wären sie nichts als Infanteristen.

In den Kämpfen dieser Woche war mehr als ein Drittel dieser Kompanie ausgefallen. Elf Mann waren gefallen, 32 Mann verwundet, sieben vermißt. Der Wortberichter übernahm das Maschinengewehr der vierten Gruppe, der Bildberichter nahm ein Gewehr. Seit einer Woche nicht mehr rasiert, seit einer Woche auf den Hängen des Mont Damion und seit einer Woche immerwährendes Artilleriefeuer und nächtliches Warten auf den Gegenstoß. Den Tag über das Starren nach drüben, von wo sie mehrmals mit Panzern gekommen waren.

In der Nacht aber kroch der Wortberichter von seinem MG. zurück auf den Kompaniegefechtsstand und schrieb dort, mit müden, dreckigen Fingern auf seiner Schreibmaschine, was ihm der Tag gebracht hatte. Dort fand er einen Melder seines Zuges vor, der die Berichte mitnahm; die Filme des Bildberichters gingen mit zurück, und dann wieder, wenn der Morgen näherrückte, der Gegner wieder seine Morgenmusik machte, kroch der Kriegsberichter und ehemalige Infanteriegefreite an sein Maschinengewehr, den Tag zu beginnen.

Bis der Tag des Sturmes kam.

Der Franzose mußte etwas ahnen, denn sein Feuer verstärkte sich, und er schoß mit seinen großen Kalibern auf die deutschen Stellungen. Endlich ging es aus den Löchern heraus. Die Infanterie stürmte, und der Wortberichter nahm sein Maschinengewehr und rannte keuchend den schmalen Weg voran, der an das Waldeck führte. Durch das Feuer der Franzosen hindurch — geführt von dem Glück, das den Tapferen behütet — und mehr als hundert Meter in der Wiese, längs der Hecke, die sie besäumte, stürzte er vor, bis er sein MG. in Stellung brachte.

Er schoß. Die Kameraden kamen heran — er machte Stellungswechsel — er schoß wieder. Auf Höhe 258 kamen sie in einen tosenden Feuerwirbel der Franzosen. Sie verkrampften sich in den Boden, bargen das Gesicht in den Armen — und warteten. Schreie gellten „Sanitäter!", und doch kamen sie auf die Höhe, die sie nahmen, ausbauten und noch eine Nacht hielten. Im Morgengrauen wurden sie abgelöst, die Kompanie sammelte.

Noch acht Mann waren gefallen — weitere sechzehn verwundet. An einem Dorfrand stand die Kompanie angetreten, der Wortberichter übergab sein MG. seinem bisherigen Zugführer, Wort- und Bildberichter meldeten sich ab: ihre Aufgabe war erfüllt. Und während die Infanteriekompanie in Ruhe ging, beschrieb der Wortberichter, wenn auch müde und erschöpft, so doch angefüllt von seinem Erleben, diese Tage. Er suchte aus seinem Erinnern die Eindringlichkeit des Geschehens, und während er schrieb, wurde ihm bewußt, daß er all diese Worte allein für die Männer seiner Kompanie setzte, mit der er den Sturm auf Höhe 258 gewagt hatte.

*

Der Kriegsberichter begleitete die Infanterie auf ihren Märschen — er fuhr mit den Panzerjägern in Vorauskommandos — er ritt mit der Artillerie, und er folgte den Pionieren auf ihren beschwerich-gefährlichen Gängen des Minensuchens. Von den einen lernte er den Gleichmut, von den anderen erntete er die Fixigkeit des Urteils, und von jenen wieder ließ er sich die überlegene Ruhe vermitteln, mit der man einer Gefahr entgegentreten muß. Über allem aber war für ihn wichtig, daß er die Beziehung zu den Männern nicht verlor, die den Krieg entscheiden: zu den Mutigen und zu Führenden.

*

Der Kriegsberichter ist vorerst stolz, Soldat zu sein, und dann ist er leidenschaftlicher Journalist. Er will schnell seinen Bericht zurückbringen, darum wird er Kraftfahrer, er ist Telephonist — alles füllt ihn aus.

Wesentlich aber für den Kriegsberichter, der im Heere seinen Dienst versieht, ist es über den vielfältigen, umfangreichen Eindrücken seiner Umgebung, der vielen Waffengattungen, der Eindringlichkeit des Kampfes und der Härte der Bedingungen dieses Kampfes die Beteiligung des Herzens nicht zu vergessen. Er soll berichten, wie es „draußen" ist, damit sie in der Heimat wissen, wie es die Jungen vor dem Feind erlebten. Und nichts mag kennzeichnender sein als das Erleben eines Wortberichters, der abermals mit einem Bildberichter einen Infanteriesturm begleitete und dabei mit den Stürmenden vor einem Dorf im gegnerischen Feuer liegenblieb.

Die Franzosen feuerten mit 21-Zentimeter-Geschützen, jagten schwere Panzer vor; um dieses Dorf Berliere ging blutreicher Kampf. Brüllend detonierten die schweren Brocken — ein zerstörender Splittersegen raste über die Liegenden. Bleiben wurde sinnlos. Der Befehl zum Zurückgehen wurde gegeben. Einzeln sprangen die Männer zurück, die Feuerpausen nutzend. Die Franzosen schossen gut und rissen manchen zu Boden, der in kurzem Sprung rettende Deckung erreichen wollte. Verzweifelt lagen die Infanteristen — konnten nicht vor und zurück. Die Zeit ging drüber hin. Mancher schwieg für immer.

In einem Hohlweg lag der Wortberichter, nicht weit von ihm sein Kamerad mit der Leica. Ein paar Infanteristen, gleich ihm in den Brennesseln liegend, warteten auf den besten Augenblick zum Sprung. Der Bildberichter sprang als Erster. Sie warteten, während es in der Nähe dröhnend wieder einschlug, auf die nächste günstige Gelegenheit. Wieder einer und noch einer verschwand.

Nur der Wortberichter — es war ein Leutnant — und ein Gefreiter lagen noch. Der Leutnant gab dem Jungen ein Zeichen, der hob verstehend die Hand und setzte an zum Sprung. In dieser Sekunde krachte eine Granate in den Hohlweg, aufheulend rauschten die Splitter der berstenden Eisenmasse über sie hin, und während der Leutnant, sich gegen die Böschung pressend, verschont blieb, war ein faustgroßer Brocken dem Jungen in die Brust gerast.

Er sank zusammen: der Wortberichter kroch zu ihm, sein Verbandpäckchen aufreißend, er legte es in die große blutende Wunde. Das Gesicht des Jungen wurde grau, er schluckte schwer, und seine Augen, im hellen Blau der Jugend, wurden dunkel. Der Blick weitete sich, und die wenigen Worte, die er noch sprechen konnte, die galten dem fliehenden Leben, das er ungern aufgeben mochte. Der Wortberichter legte den Kopf des Sterbenden in seinen Schoß, und er versuchte, diese wenigen Sekunden dem jungen Kameraden leicht zu machen. Nicht lange widerstand mehr die zerfetzte Brust, das Herz schwieg, und die Augen wurden starr. Der Leutnant ließ den Toten zurück und erreichte die Kompanie in einem Walde wieder.

*

Als er an der Schreibmaschine, einen oder zwei Abende später, zum ersten Male vom Sterben dieses Gefreiten schrieb, wußte er als Soldat, wie vorbildlich tapfer dieser Gefreite gefallen war. Als Kriegsberichter aber erkannte er, wie wichtig es war, der Heimat von solchen Soldaten zu berichten.

Und das Eindringliche eines solchen Erlebens, zusammen mit den vielen Geschehnissen der Kämpfe von Sedan, vor Verdun, an der Maas, vor Dünkirchen oder wo es immer auch gewesen sei, vermögen dann einen echten und wahrhaft „wirklichen" Bericht vom Kriege zu geben. Denn diese Berichte spiegeln die Soldaten und deren Erlebnis durch den Kriegsberichter wider, dessen Aufgabe es sein muß, echter Mittler zwischen der Front und der Heimat zu sein.

Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Flieger vernichteten Munitionslager

Rom, 9. Dezember.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Albanien setzt der Feind auf unserem äußersten linken Flügel seinen Druck auf den Gebirgszug westlich von Pogradetsch fort und beschränkte seine Tätigkeit auf der übrigen Front auf lokale Angriffe im Gebiet Angirocastro. Unsere Gegenangriffe haben verschiedene Stellungen wieder in unseren Besitz gebracht. Besonders hat sich das Alpini-Bataillon Bolzano, das 2. Bergsaglieri-Regiment und das 26. Armeekorps-Artillerie-Regiment ausgezeichnet.

Unsere Luftwaffe hat trotz sehr ungünstiger Witterungsverhältnisse und der heftigen Bodenabwehr des Feindes zahlreiche Angriffe im Tiefflug durchgeführt und dabei Truppen, Lastwagen- und Nachschubkolonnen bombardiert und mit MG.-Feuer belegt sowie Fahrstraßen unterbrochen und Hauptverkehrspunkte getroffen. Die militärischen Ziele von Zante und Arta wurden heftig bombardiert. In Erseki wurde ein Munitionslager in die Luft gesprengt.

In Ostafrika haben vier feindliche Flugzeuge vom Wellesley-Typ Burie mit MG.-Feuer beschossen, was einen Toten und einige Verwundete zur Folge hatte. Unsere Jagdflugzeuge haben drei der feindlichen Flugzeuge abgeschossen. Weitere feindliche Flugzeuge bombardierten ein Dorf nordwestlich von Sabderat, wo einige Eingeborene getötet und verwundet wurden, und Gheleba (Callam), wo drei Frauen und vier Kinder unter der Eingeborenen-Bevölkerung verwundet wurden. Feindliche Einflüge auf Metemma und den Engpaß von Sabderat haben weder Opfer noch Schaden verursacht. In Neghelli wurde ein Askari getötet.

*

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Albanien sind wiederholt feindliche Angriffe auf den linken Flügel der 9. Armee von unseren Truppen zurückgewiesen worden. An der übrigen Front Aufklärungspatrouillen auf beiden Seiten.

Unsere Flugzeuge haben militärische Ziele in Paevesa und auf Ithaka bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Vallona unternommen. Sie begegneten der sofortigen Abwehr unserer Flak und wurden von unseren Jägern angegriffen. Ein feindliches Flugzeug wurde dabei von unserer Marineflak, ein weiteres brennend von unseren Jägern abgeschossen. Zwei weitere feindliche Flugzeuge, von unseren Jägern angegriffen, verschwanden mit Branderscheinungen an Bord in den Wolken.

In Nordafrika hat eine unserer Jägerformationen im Tiefflug zahlreiche feindliche Kraftwagen östlich von Bir Enba mit MG.-Feuer angegriffen. Einige Kraftwagen konnten die Fahrt nicht fortsetzen. Eines unserer Flugzeuge hat militärische Anlagen des Gegners längs des Uadi el Rami bei Marsa Matruk bombardiert.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe etwa 20 feindliche Kraftwagen in Mecali, Welles, nördlich von Kessala, den Bahnhof von Malamiya, südlich Kessala, und ein Wellesley-Flugzeug auf dem Flugplatz von Port Said angegriffen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

„Großreinemachen" im Londoner Rundfunk

Neue Männer für eine Großkampagne der Lüge — Letzter Versuch, die Welt zu beeindrucken

Stockholm, 9. Dezember

Die SOS-Rufe, die Lord Lothian und der britische Blockademinister an Amerika richteten, haben bei den ebenso klugen wie vorsichtigen Geschäftsleuten jenseits des Ozeans nicht das gewünschte Echo gefunden.

Auch die plötzliche Zensurauflockerung, durch die es besonders USA.-Korrespondenten gestattet war, ausführlich über die Wirkung der deutschen Bombenangriffe zu berichten, um dadurch auf die Tränendrüsen des amerikanischen Volkes zu drücken, brachte nicht den beabsichtigten Erfolg einer sofortigen intensiven Hilfeleistung der Vereinigten Staaten.

Darum versucht man sich in London wieder „stark" zu stellen, um dadurch in Amerika zu imponieren und so zum Ziele zu kommen. Die Prahlereien und Lügen, die der englische Rundfunk bislang verbreitete, sind Churchill anscheinend nicht dick genug.

Nach übereinstimmenden Londoner Berichten der schwedischen Presse haben sowohl der Generaldirektor, wie auch der Leiter der Auslandssendungen von Radio London neuen Männern weichen müssen. Es wird den bisherigen Rundfunkleitern vorgeworfen, daß sie nicht genügend „beeindruckt und beeinflußt" hätten. Von jetzt ab wird, wie die schwedischen Blätter melden, das Foreign Office selbst die Sendungen in fremder Sprache überwachen.

Neu errichtete Sendestationen sollen eine umfassende Propagandapolitik durchführen. Außerdem habe man Maßnahmen ergriffen, die es möglich machten, die Sendungen zu erweitern und zu verstärken. So sollen die Sendungen in den von den Deutschen besetzten Gebieten drei Stunden über die bisher zugemessene Zeit ausgedehnt werden.

„Großen Kummer", so schreibt der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet", bereiten dem britischen Informationsministerium auch die vielen Ausländer, die im Londoner Rundfunk ihr Wesen trieben. Auch hier sei ein „Großreinemachen" angekündigt.

Die Welt steht also tatsächlich vor einer großen Offensive Englands. Mit den einzigen Waffen, die es meisterhaft beherrscht, mit Prahlerei und Lüge rüstet sich London zu einem Großkampf. Doch dürften auch diese Waffen inzwischen so stumpf und abgenutzt sein, daß sie an dem Schild der Wahrheit durch Tatsachen wirkungsvoll abprallen wird.

*

„Auch wir werden an der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa mitarbeiten und überall diese Beziehungen, Gespräche und Verhandlungen führen", erklärte Ministerpräsident Zwetkowitsch in einer Ansprache vor den Stadtältesten Belgrads.

In vier — fünf Zeilen

Der Führer hat dem Professor Wilhelm Teudt in Detmold aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Zu einem kurzen Besuch traf Reichsminister Dr. Goebbels am Sonnabend in Wien ein.

Der Stabschef der SA. enthüllte in einer Feierstunde das von dem Berliner Bildhauer Wellmann geschaffene, wuchtige Denkmal der SA., das der Kreis Arnsberg anläßlich des 50. Geburtstages des Führers gestiftet hatte.

Die auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch durchgeführte Fahrt der Dozentenführer fand mit der Besichtigung der Kampfstätten des Westens ihren Abschluß.

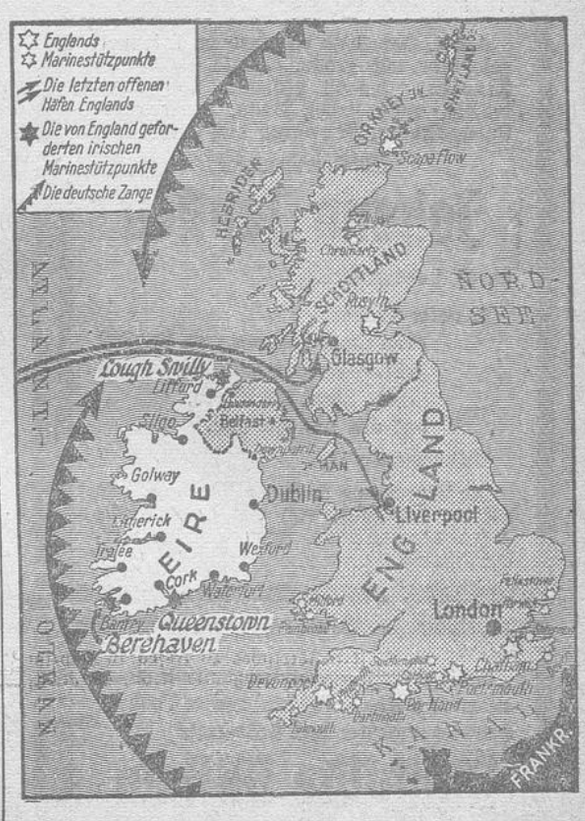
Die im Reichsfremdenverkehrsverband zusammengefaßten Landesfremdenverkehrsverbände traten im Rathaus zu Wien zu einer Arbeitstagung zusammen, in der neue Richtlinien für den Fremdenverkehr gegeben wurden.

Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Kleinmann ist in Rom eingetroffen. Der für vier Tage vorgesehene Aufenthalt gilt der Fortsetzung der kürzlich in Berlin mit dem Generaldirektor der italienischen Staatsbahnen Velani geführten Besprechungen über Bahn- und Verkehrsfragen.

Eine iranische Kommission hat in den letzten Wochen mit der deutschen Regierung verhandelt über die Festsetzung der Kontingente für den Warenaustausch zwischen Deutschland und Iran im Laufe des nächsten Vertragsjahres. Die getroffenen Vereinbarungen wurden unterzeichnet.

In Amsterdam fand im Beisein des Reichskommissars Seyß-Inquart, des Reichserziehungsministers und zahlreicher geladener deutscher und niederländischer Gäste die feierliche Einweihung des neuen Schulgebäudes der deutschen Oberschule statt.

Die westliche Fernblockade



Die dauernden Versenkungen englischer Schiffe durch deutsche U-Boote und deutsche Fernkampfbomber westlich von Irland haben England in eine so schwierige Lage gebracht, daß man in London ernstlich mit dem Gedanken umgeht, das neutrale Irland zu zwingen, Flottenstützpunkte an England abzutreten. Die obige Karte zeigt deutlich die zunehmende Zwangslage, in der sich England befindet.

Interpreß

Unpolitische Kurzmeldungen

Freundin des Großschiebers Bosel verhaftet

Die Freundin des berüchtigten jüdischen Wiener Großschiebers Sigi Bosel, der die ehemalige Oesterreichische Postsparkasse in der schwarzen Systemzeit um 120 Millionen Schilling betrogen hat, wurde auf der Fahrt von Laibach nach Belgrad im Schnellzug verhaftet. Sie hatte einen gefälschten Paß bei sich sowie wertvollen Schmuck. Die Freundin Bosels soll dem Vernehmen nach in der nächsten Zeit ausgeliefert werden.

Riesenhai im Golf von Salerno

Ein 300 Kilogramm schwerer Haifisch wurde von einem Fischer im Golf von Salerno nach dramatischem Kampf durch einen Schlag mit dem Ruder erlegt. Der Hai hatte das kleine Fischerboot anzugreifen versucht. Das Fleisch des Riesenfisches wurde von der Fischergenossenschaft von Salerno zum öffentlichen Verkauf freigegeben.



Die enge Verbundenheit zwischen den Freunden einer gepflegten Zigarette und „ihrer Marke" in der grünen Packung ist

die Anerkennung

für den ECKSTEIN-Grundsatz: Sparsam in der Packung – wertvoll im Inhalt.

Eckstein

Landesbibliothek Oldenburg

Weitere Sportmeldungen

Handball

TV. Vorwärts — Sanitätsschule 10:8 (6:1)

Vor dem Punktetreffen der Bereichsklassenvereine TV. Oslebshausen und TV. Adler Wilhelmshaven standen sich der Turnverein Vorwärts und die starke Mannschaft der Marine-Sanitätsschule gegenüber. Die Sanitäter erschienen ohne ihren erstklassigen Mittelläufer Franke. Bevor sie sich recht besonnen hatten, hatten die Spieler des TV. Vorwärts ihnen schon sechs muntere Sachen serviert, denen die Sanitäter nur einen Treffer entgegensetzen konnten. Schon glaubte man an eine haushohe Packung, als die Mannschaft der Sanitätsschule aufholte. Ihr Spiel lief wie am Schnürchen, Zug um Zug fielen ihre Tore und im Augenblick war der Gleichstand mit 8:8 Toren hergestellt. Da passierte den Sanitätern ein arges Mißgeschick. Der Unparteiische verwies einen Spieler der Sanitäter, der etwas hart gesperrt hatte, des Feldes, ließ aber auf der Gegenseite eine bewußte Drohung ungerügt. Entmutigt durch diese Entscheidung resignierten die Sanitäter einen Augenblick, und schon war es geschehen, mit zwei weiteren Toren stellte der TV. Vorwärts den Sieg sicher.

Matrosen schwammen Jahresbestleistung

Die Kieler Matrosen bestritten am Sonntag in München einen Klubkampf gegen den MSV. München, den die Bayern mit 31:25 Punkten gewannen. Die Kriegsmarineschwimmer Eschenroeder, Koeninger, Ohrdorf und Kayser erzielten über vier mal 100 Meter mit 4:58,4 eine neue deutsche Jahresbestleistung. Der Rekord von Hellts Magdeburg wurde nur um zwei Sekunden verfehlt. In der von München gewonnenen Lagenstaffel legte der Schlußmann Braune die 100 Meter Kraulstrecke in der beachtlichen Zeit von 1:00,8 zurück.

Unsere Kriegsmarine bei den Bremer Schwimmmeisterschaften

Der Bezirk Bremen hatte am Sonntagnachmittag zu Wettkämpfen im Hansabad aufgerufen, die ein gutes Meldeergebnis aufzuweisen hatten. Neben den bremischen Vereinen war die Kriegsmarine Wilhelmshaven am Start, ferner der Reichsarbeitsdienst, der Oldenburger Schwimmverein und der Schwimmerbund Wesermündung.

In allen Wettbewerben wurde hart um den Sieg gerungen, galt es doch, die Silberne Leistungsnadel des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen zu erwerben. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Meisterschaften über 100-m-Brustschwimmen für Männer und Frauen sowie die 200-m-Kraulstrecke für Männer. Bei den Männern holte sich E. Askamp beide Titel. Er gewann die 100-m-Brust in 1:21,3 und das 200-m-Kraulschwimmen in 2:31,6. Außer Wettbewerb war über 100-m-Brust der Oldenburger Herzogenrath am Start, ein Gastschwimmer aus M.-Gladbach, der mit 1:20 die beste Zeit schwamm. Meisterin über 100-m-Brustschwimmen wurde H. Keil mit Handschlag vor A. Brandts, beide Bremischer SV., Europameister Jochen Balke-Kriegsmarine schwamm im Alleingang über 100-m-Brust die hervorragende Zeit von 1:12,8. Die Ergebnisse:

Meisterklasse: Jochen Balke-Kriegsmarine Wilhelmshaven 1:12,8. Männer-Brustschwimmen 100 m Klasse IV: 1. Matrose Lanzer-Kriegsmarine 1:33. Klasse III: 1. MAGefr. Hortebusch-Wilhelmshaven 1:22,5. Männer Kraulschwimmen 200 m Klasse III: 1. Jonas-BSC. 2:43, 2. MAGefr. Hortebusch-Wilhelmshaven 2:45,5.

Anfang Januar wird die nächste Veranstaltung im Hansabad stattfinden. Die Oldenburger, Wilhelmshavener und Wesermünder Schwimmer haben ihre Teilnahme zugesagt.

Boxweltmeisterschaften 1942 in Berlin

Die 1. Boxweltmeisterschaften der Amateure, die als Ersatz für das in diesem Jahre ausgefallene olympische Boxturnier vom Internationalen Amateur-Boxverband (FIBA) auf der kürzlichen Budapester Tagung beschlossen wurden, finden nun endgültig 1942 in Deutschland statt.

Der Austragungsort für die Titelkämpfe, zu denen die der FIBA. angehörenden Nationen eingeladen wurden, wird Berlin sein.

Sport in Kürze

Im noch ausstehenden Zwischenrundenspiel um den Reichsbundpokalwettbewerb war am Sonntag in Schweinfurt Bayern über Ostpreußen mit 7:2 (4:0) Toren erfolgreich. Unter den 8000 Zuschauern befand sich auch Reichstrainer Josef Herberger.

Dem Sportführer des Sportbereiches Berlin-Brandenburg im NSRL., SS-Brigadeführer Franz Breithaupt, wurde aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres vom Reichssportführer in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste die Reichsehrenurkunde des NSRL. verliehen.

SCHACH

Schachmeisterturnier im Generalgouvernement

Bogoljubow und Kohler siegreich

Der Großdeutsche Schachbund veranstaltete zusammen mit dem Amt für Volksaufklärung und Propaganda in den Tagen vom 3.—17. November im Generalgouvernement ein Meisterturnier, an dem 12 deutsche Meister teilnahmen.

Es wurde in Krakau, Krynica und Warschau gespielt und überall fand die Veranstaltung, besonders bei den Wehrmachtsangehörigen, stärkstes Interesse.

Sieger blieben mit Gleichstand von je 7½ Punkten der z. Z. in Krakau als Dolmetscher tätige Bogoljubow und der Münchener Soldat Kohler, der damit seinen bisher schönsten Erfolg errang und dessen Sieg natürlich bei den zahlreichen Wehrmachtsangehörigen besondere Freude auslöste. Dritter wurde Richter, Berlin, Vierter Lokvenc, Wien. Auffällig ist das Versagen des Deutschlandmeisters Kieninger, der diesmal auf dem 10. Platz landete.

Die Veranstaltung fand bei den staatlichen Behörden beste Unterstützung. Generalgouverneur Dr. Frank, selbst ein begeisterter Schachfreund, ließ es sich nicht nehmen, die Meister auf der Burg zu Krakau zu empfangen und wohnte auch später dem Spiel bei.

Der Großdeutsche Schachbund hat mit der wohlgelungenen Veranstaltung Pionierarbeit für das deutsche Schach im Generalgouvernement geleistet und zu seinem Teil an der kulturellen Aufbauarbeit im Osten beigetragen.

Schachabteilung der Betriebssportgemeinschaft der Kriegsmarinewerft

Die Schachabteilung beabsichtigt die Austragung einer Kriegsmeisterschaft in mehreren Gruppen. Alle Schachfreunde sind dazu eingeladen, ganz besonders unsere Wehrmachtsangehörigen, denen auch Gelegenheit zum Turnierspiel gegeben werden soll. Die Turniere sollen Anfang Januar beginnen. Anmeldungen werden schon jetzt an den Spielabenden der Schachabteilung, jeden Mittwoch ab 19,30 im Werftspeisehaus angenommen.

Briefkasten

Magnet. Wie wir an unterrichteter fachlicher Stelle hören, kann man bei der von Ihnen mitgeteilten täglich fünf- bis achtstündigen Inanspruchnahme mit einem Jahr im allgemeinen rechnen. Diese Zeit kann aber, wenn besondere Umstände vorliegen, sich nach oben oder nach unten um etwas verschieben.

Nr. 500, B. Sch. Aerztliche Ratschläge dürfen wir im Briefkasten nicht erteilen. Wir können nach Ihrer Darlegung nur sagen, daß es sich um einen außergewöhnlichen Zustand handelt, und Sie tun gut, wenn Sie recht bald die Hilfe eines tüchtigen Arztes vertrauensvoll in Anspruch nehmen.

Überall entstehen vorbildliche Kindergärten durch die NS.-Volkswohlfahrt.
Unterstütze die NSV.-Arbeit durch Deine Mitgliedschaft.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz; stellvertretender Hauptschriftleiter: Hermann Ahner; Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.
Z. Z. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 10.

Am 6. Dez. 1940 verstarb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hilfswerkmeister

Johann Janssen

im 45. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Clara Janssen, geb. Stünkel,
Johann Janssen und Frau,
geb. Sluts, als Eltern,
und alle Angehörigen.

Mellumstraße 12.

Die Beerdigung findet am 10. Dezember, nachm. 2.20 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt. Kranzspenden dorthin erbeten.

Am 2. Dezember d. J. verstarb nach längerer Krankheit, aber doch unerwartet, im Alter von 57 Jahren mein lieber, treusorgender Mann, mein Sohn, unser Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Invalide

Joachim Rüting

In stillem Schmerz:

Wwe. Hedwig Rüting, geb. Zaage.

Wilhelmshaven, den 9. Dezember 1940.
Börsenstraße 91.

Die Beisetzung hat dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend in aller Stille stattgefunden.

Am 6. Dezember 1940 entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Tochter und Schwester, Schwägerin und Tante

Hermine Hübner

geb. Hohlen

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Walter Hübner,
Edo-Wiemken-Str. 14 a.
Emil Hohlen und Frau.
Heinrich Hübner und Frau
sowie alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Dezember, um 14 Uhr von der Kapelle Heilig Land, Neuende, aus statt. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Nachruf.

Am Freitag, dem 6. Dez 1940, wurde unsere liebe Arbeitskameradin, Frau

Hermine Hübner

geb. Hohlen

in ihrem 29. Lebensjahre durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.

Wir betrauern eine fleißige und hilfsbereite Persönlichkeit, deren Andenken von uns alle Zeit hochgehalten wird.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Bernhard Freese

NS.-FRAUENSCHAFT

NS. Frauenschaft
Deutsches Frauenwerk
Ortsgruppe Kopperhörn

Durch den Tod verloren wir unser Mitglied, Frau

Frieda Dammermann

Ihr Andenken wird in Ehren bewahrt.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

Nach kurzer, glücklicher Ehe starb plötzlich meine liebe Frau, unsere Tochter, Schwiegertochter und Schwester

Mathilde Wilken

geb. Westerbeck

im blühenden Alter von 19 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Uffz. Georg Wilken.
Wilhelm Westerbeck und Frau.
Georg Wilken und Frau.
Uffz. Boothby und Frau.
und alle Angehörigen.

Wilhelmshaven, den 7. Dezember 1940.
Lilienburgstraße 33.

Beerdigung am Dienstag, dem 10. Dez., nachmittags 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstraße.

Heute morgen 7 Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der

Koch

Theodor Scheurer

im 45. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Mariechen Scheurer, geb. Leffers, verw. Ziegele.
Helmut Ziegele und Familie.
nebst allen Angehörigen.

Wilhelmshaven, den 8. Dezember 1940.
Gökerstraße 89.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 11. Dezember, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstraße statt.

Familienanzeigen in den „Wilhelmshavener Kurier"

Amtliche Bekanntmachungen

Aepfel für Erwachsene

Auf Abschnitt N 26 der Nährmittelkarte 17 für Erwachsene (gültig bis zum 15. 12. 40) werden

250 Gramm Aepfel

durch die einschlägigen Geschäfte des Obst- und Gemüsehandels bis zum 15. 12. 1940 ausgegeben.

Die Kleinverteiler haben den Abschnitt N 26 abzutrennen, aufzukleben und bis zum 20. 12. 1940 bei der Bezirksabgabestelle für deutsche Gartenbauerzeugnisse, hier, Hamburger Straße 11, abzugeben.

Wilhelmshaven, den 6. Dezember 1940.
Der Oberbürgermeister / Ernährungsamt B
J. V.: Seiffe.

Aepfel für Mütter und Kranke

Für den Bezug von Aepfeln durch **werdende und stillende Mütter sowie Kranke** gebe ich besondere Apfelbezugkarten aus, die den Berechtigten zugestellt werden. Die diesen Karten anhängenden **Berechtigungsscheine** sind umgehend bei den Kleinverteilern für Obst und Gemüse abzugeben. Kranke, denen die Apfelbezugkarte nicht zugestellt wird, kommen für die Apfelzuteilung nicht in Frage. Auf die **Abschnitte 1** der braunen und rosa Apfelbezugkarten können **1 kg Aepfel** bezogen werden.

Die **Kleinverteiler** sind verpflichtet

1. die **Berechtigungsscheine** und die **Bezugabschnitte 1** der Apfelbezugkarten abzutrennen,
2. das Mittelstück dieser Karten in dem vorgesehenen Feld mit ihrem **Firmenstempel** zu versehen,
3. die Berechtigungsscheine und die Bezugabschnitte 1 — **getrennt** nach Art und Farbe — zu 20 in einer Reihe aufzukleben und bis zum **20. Dezember** in den Zimmern 51—53 des Ernährungsamtes B in der Bürobaracke abzugeben.

Die Bezugberechtigten könen für die Geltungsdauer der Apfelbezugkarten die Aepfel nur in denjenigen Verteilungsstellen beziehen, die das Mittelstück der Apfelbezugkarten mit ihrem Firmenstempel versehen haben.

Wilhelmshaven, den 9. Dezember 1940.
Der Oberbürgermeister / Ernährungsamt B
J. V.: Seiffe.

Phoenix-Zick-Zack-Nähmaschinen
Mennebäck
Wilhelmshavener Str. 53 Tel. 874

Das Deutsche Rote Kreuz
Kreisstelle Wilhelmshaven
Bismarckstraße 62 — Fernruf 1826
Hauptdienststunden:
19.00—22.00 Uhr.
Dienstag und Freitag
Ber. (m) 2
Dienstag, den 10. Dezbr. 1940, 19.30 Uhr, Bereitschaftsdienst, Unterricht, Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

„Pejott"-Hustensaft
Flasche 0.75 RM.
Fachdrogerie Peter Jenniches
Gökerstraße 71

Alte Spielsachen
werden ausgebessert und wieder wie neu hergestellt bei
R. Parchem, Zedeliusstr. 44 I

Knoblauchbeeren
„Immer jünger"
Monatspackung RM. 1.00
Kurpackung . . RM. 2.65
Drogen-Meyer
Abtlg. Drogerie / Marktstraße

Willy Fritsch

Die unvollkommene Liebe
Ufa
Ein Erich Waschneck-Film der Ufa mit
GISELA UHLEN, IDA WÜST, LIANE HAID, Hans Zesch-Ballot, Vera Hartegg, Karl John, Karl Hellmer, Georg Vogelsang, Albert Florath, Erika v. Thellmann
Drehbuch: Josef Maria Frank • Musik: Hans Carste
Herstellungsleitung: Hermann Grund
Spielleitung: ERICH WASCHNECK
Die in ihrer Innigkeit fesselnde Geschichte einer Liebe, die Tränen und Leid besiegte, um das Glück zu erkämpfen
Ufa-Kulturfilm - Die neue Wochenschau
Ab Dienstag
CAPITOL
Täglich 4.45 und 7.30 Uhr

Die ersten Kurier-Weihnachts-Kleinanzeigen sind erschienen!
Auch Sie haben sicherlich allerlei Gegenstände, die sich als Gaben eignen. Geben Sie eine **Kleinanzeige** im Kurier auf. Sie können mit dem Erlös wieder sehr viel Freude bereiten.

Stadttheater Wilhelmshaven
Montag, 9. Dez., 18.00 bis 20.30 Uhr (Geschloss. Vorstellung f. d. Wehrmacht): „Der Maulkorb"
Dienstag, 10. Dez., 17.30 bis 20.30 Uhr (B 8 und freier Verkauf): „Der Graf v. Luxemburg"



Rauhreif
Paket 8 Rpf.
Seifen-Meyer
Marktstraße 34

KdF.
TUNNEL
Täglich 18.00 Uhr Kassenöffnung.
19.30 Uhr Programmbeginn.
Auch heute geöffnet!
Immer ein vergnügter Abend mit
Tante Lene
Greta-Vino-Ballett - Golemanns Tierparadies
Karl Sydow, Deutschlands bester Tierstimmen-Imitator.
Bestellte Tische werden bis 20 Uhr freigehalten. Tel. 2039

Anfertigung sämtlicher Arten von Lichtpausen
Bruns
Lichtpausanstalt
Gökerstraße 104
Ruf 2521.

Kinderwagen
stets in größter Auswahl
Gebrüder Meyer
Gökerstraße

»Das ist ja a...a...allerhand«,

stotterte ein Säuglingshöschen beglückt, „durch einfaches Einweichen in DALLITA bin ich ja schon wundervoll vorgewaschen. Tatsächlich, DALLITA weicht u. wäscht zugleich!" DALLITA, das biolog.-natürl. Einweich- u. Vorwaschmittel mit der Mehrleistung des Vorwaschens. Kartenfrei!
Kleinverkaufspreis 30 Pfg.
Mit DALLI-Sparmarke.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Zeichen des 2. Kriegswinterhilfswerkes

Wilhelmshaven nagelt ein U-Boot!

Feierlicher Auftakt im neuen Rathaus — Zeichen der Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Heimatfront

Im Sitzungssaal des neuen Rathauses fand gestern vormittag der feierliche Auftakt zur „Nagelung eines U-Bootes" statt, das die Bevölkerung Wilhelmshavens im 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41 als ein Zeichen tätiger Opferbereitschaft, ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Heimatfront, als Zeichen pflichterfüllender Volksgemeinschaft vorbildlich sich selbst gegeben hat.

Glitzernd brechen sich die Strahlen der Wintersonne in den bunten Fenstern des hohen, holzgetäfelten Raumes, in dem die rotgepolsterten Armlehnsessel gravitätisch ausgerichtet sind. Die herabhängenden Perlschnüre moderner Beleuchtungskörper zaubern ein stimmungsvolles Zwielicht. Die Stirnseite des repräsentativen Saales einnehmend, im Kranz der roten Freiheitsbanner mit dem leuchtenden Hakenkreuz, steht naturgetreu in „Miniaturausgabe" das funkelnagelneue U-Boot. Die flackernden Flammen beiderseits aufstrebender Pylonen geben dem Gesamtbild, flankiert von einer mit grünem Lorbeer schmückend umgebenen Führerbüste, einen stilvollen Abschluß.

„Meisterwerk" der Lehrlinge

Die Tischler-Lehrlingswerkstatt unserer Kriegsmarinewerft hat die getreue Nachbildung eines Bootes, einer der schärfsten Waffen unserer stolzen Wehrmacht, gestaltet. Schnittig dehnt sich der schlanke Leib des Bootes mit dem grauen Einheitsanstrich über der Wasserlinie. Lustig flattert die Reichskriegsflagge am Kommandoturm. Das „Sehrohr" und selbstverständlich das „Geschütz" fehlen nicht. Alle Einzelheiten sind kunstgerecht aus Holz gefertigt, eine Augenweide für jeden rechten Jungen, ein Sinnbild der Kraft und Einsatzbereitschaft unserer heldenmütigen Soldaten.

Am frühen Vormittag wurde das U-Boot von der Marine-SA. 116 und MHJ. mit klingendem Spiel von der Werft zum Rathaus gebracht, wo es nun vor zahlreichen Ehrengästen aus Partei, Wehrmacht, Stadt und Staat Gegenstand allgemeiner Bewunderung ist.

40 000 Nägel warten auf dich!

Kreisamtsleiter Zebitz heißt alle herzlich willkommen und betont in einführenden Worten, daß mit Absicht die Nachbildung einer „Waffe" unserer Wehrmacht gewählt worden sei, um damit die Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Heimat zum Ausdruck zu bringen. Es soll eine Anerkennung sein für die Helden aller unserer Waffengattungen, nicht zuletzt für die Belegschaft der Kriegsmarinewerft, die unerschöpflich mithalf, die Rüstung unserer Wehrmacht zu bauen.

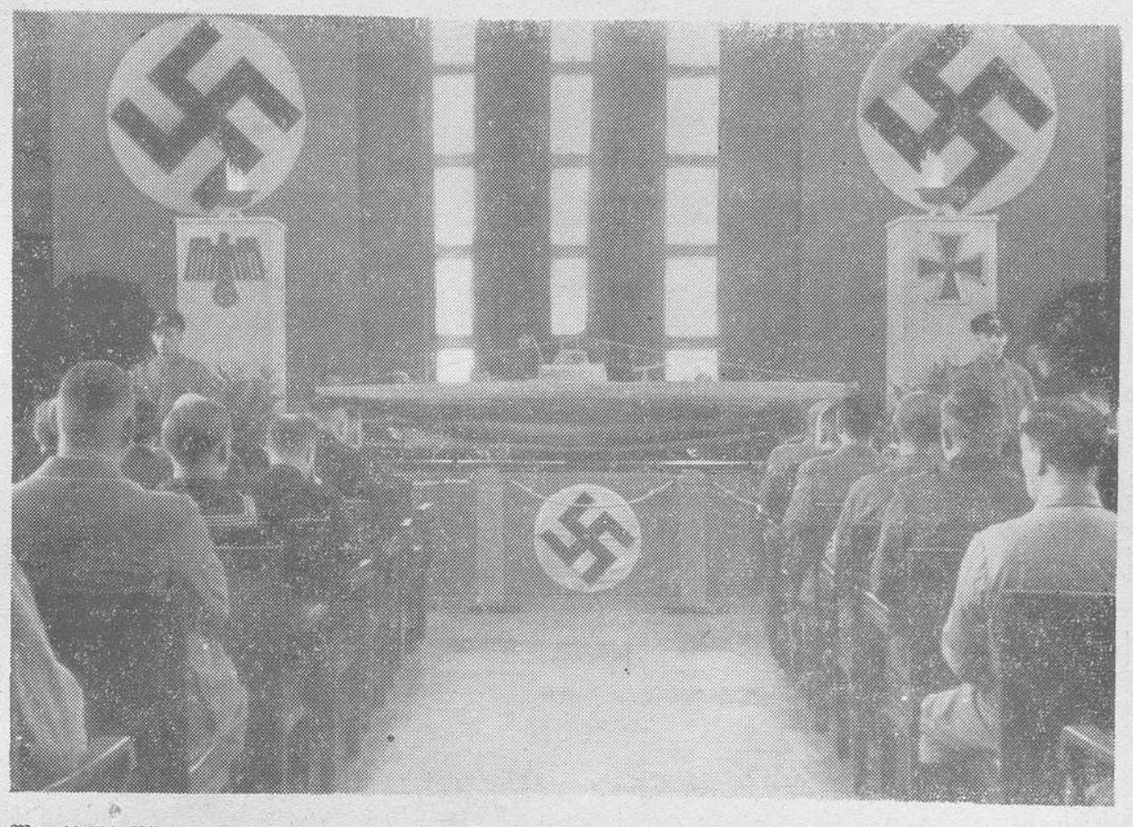
In diesem Zusammenhang spricht er den Dank für alle diejenigen aus, die mithalfen, dieses Boot für einen idealen Zweck zu ermöglichen.

Mahnmal für die Nachwelt

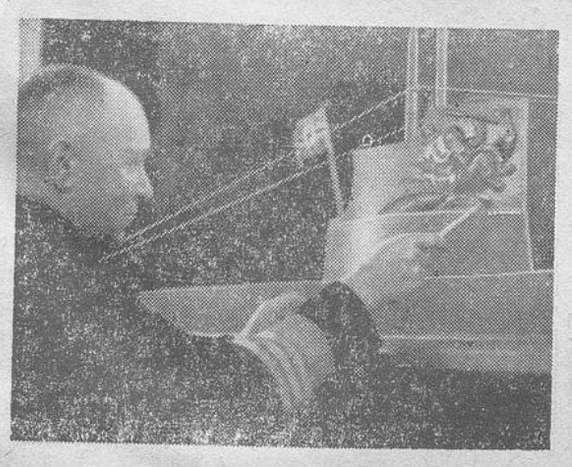
Kreisleiter Meyer entwickelt in eindringlichen Worten den Sinn der Idee der Nagelung dieses U-Bootes, den Sinn der Verbundenheit aller Volksteile zu einer alles umfassenden Einheit des ganzen Volkes, dessen Haltung und Gesinnung allein den endgültigen Sieg zu erringen und die daraus erwachsenden Aufgaben zum Wohle des Volksganzen zu erfüllen vermag Pflichterfüllung, freudige Einsatzbereitschaft und Opfer sind die richtungsweisenden Grundelemente unseres völkischen Lebens. Sie sollen bei der Nagelung wirksam werden.

„Dies Boot solle: neste te Mahnung und Aufforderung zum Opfer und zur Pflicht sein" — sagte der Kreisleiter, dabei der Männer, Frauen und Mütter gedenkend, die durch ihre Haltung über schwere Stunden hinweg den Sieg sichern helfen.

„Das Boot soll der Nachwelt zeigen, daß dieser Kampf nur mit unserem Führer Adolf Hitler, mit der Gesamtheit des Volkes gekämpft werden konnte, damit auch die Nachwelt nicht vergißt das Gefühl für die Gemeinschaft, die Leistung für die Gemeinschaft, daß nur mit der steten Hintenanstellung der eigenen Person festgehalten werden kann der Sieg des deutschen Volkes!"



Mit 40 000 Nägeln kann dieses U-Boot „gepanzert" werden. Aufn. (2) Schelhas



Admiral von Nordeck nagelt

400 RM. bei der Eröffnung genagelt

Der Gruß an den Führer leitet über zum feierlichen Beginn der Nagelung. Das Musikkorps der 2. EMAA., das eröffnend den „Zug der Treuen zum Münster" aus „Lohengrin" spielte, intonierte das „O Deutschland hoch in Ehren", während Kreisleiter Meyer den ersten „goldenen" Nagel in den Turm schlägt. Oberbürgermeister Dr Müller, Admiral von Nordeck, Werftdirektor Burkhardt führen die lange Reihe der „nagelfreudigen Gäste" an. Die erste Borte „goldener" Nägel ziert den Kommandoturm, „silberne" ziehen der „Wasserlinie" entlang und auch die Jugend hat sich bereits mit „eisernen" beteiligt.

Die „Panzerung" des U-Bootes ist für jede „Preislage" gewappnet. 400 RM. wurden bereits bei der Eröffnung „genagelt".

Ab heute in der Gökerstraße

Ab heute steht das U-Boot in der „alten Markthalle" in der Gökerstraße. Es kommt sogar auf Wunsch zu allen Einheiten und Gefolgschaften gefahren, es wartet auf die Bevölkerung Wilhelmshavens.

Und es wird nicht vergebens warten. Männer, Frauen und Kinder nahmen noch gestern den Weg zum Rathaus, um, wie ein altes Mütterchen sagte, „das U-Boot fertig zu machen". Viele werden ihrem Beispiel in diesen Tagen folgen, um auch ihrerseits immer wieder ihr Teil zum Bau eines größeren, herrlicheren Deutschlands beizutragen.

S-z.

Wunschkonzert bei den Alten

In den Altenheimen unserer Stadt verbringen jene, die ihre Arbeit getan haben und nun ausruhen dürfen, ihren Lebensabend. Nicht mehr rüstig genug, die großen kulturellen Veranstaltungen unserer Stadt besuchen zu können, nehmen sie doch Anteil an manchem Geschehen, und so freuten sie sich denn auch, als es eines guten Tages hieß, auch sie bekämen ihr Wunschkonzert.

Nun saßen sie gestern nachmittag im Saale des Altenheimes „Lindenhof" und hörten, was sie sich gewünscht hatten. Natürlich nicht alles, denn dazu waren auch hier der Wünsche zu viele, aber doch so manches, das sie zurückführte in das Reich ihrer Jugenderinnerungen. Wie machte es sie fröhlich und aufgeräumt, wenn das Lieblingslied oder der Lieblingswalzer ertönten.

Ja, was wünschen sich solche alten Leute, oder, wie humorvoll Franz Nitsche am Mikrophon des „Heppenser Senders" sagte: die „ehemalig Jugendlichen"? Da erklang die Melodie „Aus der Jugendzeit" (Franz Nitsche, Violine, Friedrich Fecker, Klavier), da sang Ilse Grunewald (Sopran) „Lang, lang ist's her", „Ich hab' mich ergeben", „An der Weser", „Alle Tage ist kein Sonntag" und das Heimatlied aus „Monika", Hans Frerichs spielte auf der Zither auf Wunsch einer alten Dame „La Paloma" und das Wolgalied aus „Zarewitsch", durch Violine und Klavier hörte man das alte Lied „Großmütterchen", „O Frühling, wie bist du so schön" und den Walzer „Gold und Silber". Alles Melodien, die damals erklangen, als diese Alten im Silberhaar noch selber das Tanzbein schwangen oder rüstig in des Lebens Mitte werkten. Es war aber auch Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" gewünscht worden, und auch das wurde erfüllt von Ilse Grunewald.

Der Liedervater des Männerchors Wilhelmshaven, Rektor Horstmeier, gab einleitend den Alten einen schönen Auftakt durch seine Worte, durch die er drei Lieder seines Chors erklärte. Beethovens „Heilige Nacht, o gieße du" sollte hineinführen in die Vorweihnachtszeit, „Im schönsten Wiesengrunde" zurückführen in die Jugendzeit und in das Heimatland, von der Heimatliebe aber steigerte zur Vaterlandsliebe alle Empfindungen das Lied „Deutschland, dir mein Vaterland". Als dieses letzte Lied durch den Saal klang, stellte ein Alter sich zu den Sängern und sang begeistert mit. Diese Alten, die Deutschlands große Zeit jetzt noch erleben und die so wohlgeborgen sind in ihrem Altenheim, summten es mit: „Gilt's zu leben, gilt's zu sterben, Deutschland, dir mein Vaterland".

Man muß den Dank gespürt haben, den diese alten Leutchen den Darbietenden entgegenbrachten für das Wunschkonzert, dem in absehbarer Zeit ein zweites folgen soll! Man muß wissen, wie dankbar sie sein können für solche Abwechslung, um die schlichten Worte würdigen zu können, die ein Alter allen sagte, die sich zur Verfügung gestellt hatten, diesen Nachmittag zu gestalten. Und für uns selbst war das Ganze ein kleines Sonntagnachmittag-Erlebnis, denn wir lernten einmal wieder kennen die Beschaulichkeit in diesem Altersheim und die Fürsorge, mit der sie dort betreut werden.

A.

Die Weihnachtspakete, auch Feldpostpäckchen, müssen daher möglichst frühzeitig, vor Beginn der Versendungsflut, spätestens aber bis 15. Dezember, bei der Post eingeliefert werden.

Großzügige Regelung von Kriegssachschäden

Durch Verordnung Rechtsanspruch auf Entschädigung durch das Reich

Der Minister für Reichsverteidigung veröffentlichte jetzt eine neue Kriegsschädenverordnung. Diese stellt die Regelung der durch Kriegsereignisse eingetretenen Sachschäden auf eine neue Grundlage. Während bisher (Sachschädenfeststellungsverordnung vom 1. 9. 1939) nur der entstandene Schaden in einem förmlichen Verfahren festgestellt und in Ausnahmefällen ein Vorschuß auf festgestellte Schäden gewährt wurde, sichert die neue Verordnung den Geschädigten ausdrücklich einen Rechtsanspruch auf Entschädigung durch das Reich.

Die Entschädigung kann je nach der Anordnung der Feststellungsbehörde durch Ersatzleistung in Natur oder Geld erfolgen. Ersteres wird insbesondere dann geschehen, wenn ein öffentliches Interesse an alsbaldiger Wiederherstellung der beschädigten oder zerstörten Sache besteht und diese nur bei Durchführung der Arbeiten oder Beschaffung durch die öffentliche Hand gesichert ist. Der Zeitpunkt der Entschädigung richtet sich nach den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Die Entschädigung wird sofort nach Feststellung der Schadenersatzsumme gezahlt, wenn Ersatz beschafft werden soll und sofort beschafft werden kann, oder wenn die Entschädigungssumme alsbald zu einem volkswirtschaftlich erwünschten Zweck verwendet werden soll. Dasselbe gilt für alle Schäden unter tausend Mark im Einzelfalle. In anderen Fällen wird zunächst nur der Anspruch auf Entschädigung gegen das Reich festgestellt, während die Auszahlung des Geldes zurückgestellt wird, bis die Wiederbeschaffung möglich ist oder eine volkswirtschaftlich erwünschte Zweckbestimmung der Entschädigungssumme nachgewiesen wird. Diese Anerkennung eines Rechtsanspruches auf Entschädigung und in vielen Fällen auf Auszahlung der Entschädigungssumme schon während des Krieges steht im Gegensatz zu allen Entschädigungsregelungen, die in früheren Kriegen im In- und Auslande ergangen sind und die während der Dauer eines Krieges in der Regel nur in besonderen Notfällen Vorentschädigung gewährten.

Auch hinsichtlich der Ermittlung der Schadenhöhe geht die neue Verordnung weit über das bisher Erreichte hinaus, denn sie läßt stets die Höhe der Wiederbeschaffungs- oder Wiederherstellungskosten entscheiden, und zwar grundsätzlich ohne Rücksicht darauf, ob die beschädigte oder zerstörte Sache alt oder neuwertig war.

Nur wenn eine neu zu beschaffende Sache für den Geschädigten einen erheblich höheren Wert hat als die beschädigte oder zerstörte Sache sie hatte, kann ein Abzug gemacht werden. Auch hiervon kann abgesehen werden, wenn die Billigkeit es erfordert. In der Regel erhält also der Geschädigte im Wege der Entschädigung etwas Besseres, nämlich Neueres als er bisher gehabt hat. Die Regelung ist also wirklich die denkbar großzügigste. Es entspricht dem ausdrücklichen Wunsch des Führers und des Reichsmarschalls, daß die Verordnung auch entsprechend großzügig angewandt wird.

Im Verfahren hat sich gegenüber dem bisherigen Recht wenig geändert. Anträge sind nach wie vor an die Gemeindebehörden zu richten. Sie können aber auch bei den Feststellungsbehörden (d. h. bei den Landräten oder Oberbürgermeistereien) unmittelbar eingereicht werden. Bereits anhängige Verfahren werden fortgeführt, ohne daß es eines neuen Antrages bedarf.

Das Recht der Jugend

Von Else Jung-Lindemann — Herausgeber: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück

37. Fortsetzung und Schluß.

In dieser Nacht und nach diesem Traum, aus dem sie mit einem gellen Schrei erwachte und das aus dem Schlaf aufschreckende Mädchen ungestüm an sich preßte, fand sie endlich ein langes, erlösendes Weinen, sah sie den Weg, den sie gehen mußte, und war sich bewußt, daß das Opfer, das sie bringen wollte weit geringer sei als die Opfer- und Todesbereitschaft der vielen Tausende, die an den Fronten kämpften.

Männer waren zu den Waffen geeilt und hatten alles hinter sich gelassen: Weib, Kind und Besitz.

Frauen und Mädchen hatten ihr Liebstes hergegeben, und wie viele von ihnen würden es für immer verlieren.

Im Frühlicht des Septembermorgens stand Anna am Fenster, und der stille Frieden des geliebten Heimatlandes erschütterte sie bis ins Innerste. Die reine, klare Luft kühlte ihre Augen und Stirn, und immer leichter hob sich ihre Brust in tiefen, befreienden Atemzügen. Die strahlende Sonne hatte das furchtbare Traumbild der Nacht verscheucht.

Einmal würde Martin zurückkommen, gesund, kampfgestählt und gesiegt. Dann wollte sie vor ihn hintreten, ihm ebenbürtig in der Bereitschaft zum Opfer, und ihn mit vollen Händen beschenken. In dieser Stunde, in der sie allen Hoffnungen und selbstsüchtigen Wünschen entsagte, fühlte sie mit einem Male das leise in ihr aufkeimende Glück einer verwandelten Liebe, die nichts mehr für sich forderte, sondern nur noch geben wollte. Spürte den Reichtum ihres mütterlichen Herzens, das sich weit auftat, und unter dessen Schutz und Segen die beiden liebsten Menschen leben, arbeiten und glücklich werden sollten.

*

Am [illegible] lag [illegible] auf dem Martin als Sieger [illegible] und erfolgreicher [illegible] an. Die Mannschaft, rauhbärtig und sonnenverbrannt, von der Hand des Admirals mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, erhielt Heimaturlaub, und schon am nächsten Tage, gegen Abend, traf Martin unerwartet auf dem Wendlerhof ein.

Gini war die erste, die ihn sah.

Sie schrie auf, und im nächsten Augenblick hing sie lachend und weinend an seinem Halse.

„Daß du da bist, Martl, daß du nur grad wieder da bist!" schluchzte sie, und der Mann hielt sie in seinen Armen, küßte sie wieder und immer wieder und ließ sie auch nicht los, als die Len' in der Küchentür erschien, die Hände über dem Kopf zusammenschlug und laut nach der Bäuerin rief.

Mochte sie rufen! Er war hergekommen, um Klarheit zu schaffen. Jetzt wußte er, wo sein Platz war, wenn der Krieg siegreich beendet sein und ihn gesund und unversehrt heimkehren lassen würde. Zu Gini gehörte er, und heute noch wollte er mit Anna sprechen.

Aber als er sie die Treppe herabkommen hörte, schob er Regina doch ein wenig von sich ab. Nur ihre Hand behielt er in der seinen, und so traten sie vor die Frau hin, deren Antlitz von einer tiefen und ruhigen Freude durchleuchtet war.

Der Augenblick, auf den Anna sich lange vorbereitet hatte, war da. Sie brauchte ihn nicht mehr zu fürchten. Ihr Herz zuckte nicht, als sie mit lächelndem Munde zwischen die beiden Menschen trat, ihre Arme um sie legte und sie in die Stube führte.

„Kommt, Kinder", sagte sie,

Sie sah zu Martin auf, der in seiner blauen Uniform vor ihr stand, und ihre Finger rührten behutsam an das eiserne Kreuz auf seiner Brust.

„Schau, Regina, so tapfer ist er gewesen, daß er sich dieses Ehrenzeichen verdient hat", sagte sie und zog das Mädchen an ihre Seite, „ob er wohl jetzt ebenso tapfer ist und sich zu dem Menschen bekennt, der ihm der liebste ist?"

„Anna!"

Der Mann ergriff ihre Hände, aber sie löste sich sanft los.

„Ich wußte es längst, Martl, und ich weiß auch, warum du geschwiegen hast. Heute darfst du reden, und ihr sollt wissen ... auch du, Regina ... daß ich mich eures Glückes freue."

Wie betäubt standen die jungen Menschen vor ihr. Zu plötzlich, zu unerwartet empfingen sie das Geschenk ihrer Liebe aus den Händen der Frau, für deren Glück sie beide zu dem schwersten Opfer bereit gewesen waren. Jetzt brachte sie selber dieses Opfer, aber sie tat es mit dem heiteren, verklärten Lächeln einer Mutter, die ihre eigenen Wünsche überwunden und ihre Aufgabe im Geben und Glücklichmachen gefunden hatte.

„Nun habe ich mit einem Male zwei Kinder", hörten sie Anna sagen und fühlten, wie sich die Hände der Mütterlichen fest um die ihren schlossen und sie zusammenfügten: „Gott segne euch diesen Tag und diese Stunde."

Dann verließ sie die Stube, trat vor die Haustür und stand lange unter dem funkelnden Sternenhimmel, der sich hoch über dem Frieden des weiten Landes wölbte.

Morgen sollte Martin die Kriegstrauung beantragen, und ein paar Tage später wollte sie den Hof auf seinen und Reginas Namen überschreiben lassen. Der Hof!

Die Jungen würden ihn bebauen und das Erbe hüten und mehren. Sie würden Kinder haben, und ein neues, kräftiges Geschlecht würde auf dem Wendlerhof heranwachsen, damit das Leben fortbestehe und den Strom gesunden Bauernblutes weitertrage in die Zukunft.

Die Sterne blitzten am samtschwarzen Himmel. So voller Frieden war die Nacht, als gäbe es weder Krieg noch Schrecken oder Tränen in der Welt.

Einmal wird auch sie wieder Frieden haben, dachte Anna. Das Bangen und die Angst um unsere Männer und Söhne wird enden. Sie werden heimkehren, stolze, blumengeschmückte Sieger, und die, die sich opferten, werden sie begleiten und unvergessen sein. Alle folgten sie dem Ruf und taten ihre Pflicht für des Vaterlandes Ehre und Größe. Auch ich tat die meine auf dem kleinen, bescheidenen Platz, an den ich gestellt wurde.

Andächtig, wunschlos und gestillten Herzens schaute sie in die Unendlichkeit des funkelnden Sternenhimmels hinauf. Ihr Atem ging ruhevoll.

Und jetzt ein Kriminalroman!

Unser neuer Roman heißt:

Der Weg der verborgenen Schatten

Kriminalroman von Moritz Schäfer

Hier wird von einem deutschen Autor das Problem des deutschen Kriminalromans nicht von der Tat, sondern von der Sühne aus angegriffen und auf deutschem Schauplatz vortrefflich gelöst.
Wer möchte nicht einen Blick in die Werkstatt eines erfolgreichen Kriminalschriftstellers tun und das geheimnisvolle Gesetz von Ursache und Wirkung anschaulich bewiesen sehen?
Hier ist dazu Gelegenheit. Moritz Schäfer schreibt sozusagen einen Roman im Roman. Er zeigt, wie die These im Jugendwerk des Kriminalschriftstellers Wenderot seinem Freunde Feddersen den Weg zur Sühne einer lang zurückliegenden Schuld weist. Es wird offenbar, daß all unsere Taten wie Meilensteine über unseren Lebensweg Schatten werfen. Sind es böse Taten, so treiben sie uns trotz unseres Sträubens zur Sühne und sei es durch Einsatz des eigenen Lebens.

Wir beginnen morgen mit dem Abdruck!

Landesbibliothek Oldenburg

Verkehr auf neuem Straßenteil

Rüstersiel bleibt rechter Hand liegen

Seit einigen Tagen ist nun ein Stück neuer Straße fertiggeworden und wird vom Verkehr stark in Anspruch genommen. Anfangs waren es nur die Radfahrer und jetzt, seit dem die Schranken verschwunden, sind es auch die Wagen, Autos und die Verkehrsautobusse, die diese neue Straße benutzen.

Zwischen Kolkweg und Altengrodener Weg, wo die Fortifikationsstraße eine scharfe Biegung nach rechts macht, beginnt der neue Straßenteil, der, wie alle neuzeitlichen Straßen, auch als Teerstraße gebaut ist. Ein kurzes Stück läuft diese schöne breite Straße parallel zur Fortifikationsstraße, die nach Rüstersiel zu verläuft. Die neue Straße dagegen verläuft geradeaus und macht später, nachdem sie durch eine Brücke über die Made geleitet wird und die Umfangstraße geschnitten hat, einen langgezogenen Bogen nach rechts und endet dann hinter Rüstersiel wieder in der schmalen Fortifikationsstraße.

An dieser Stelle wird zur Zeit neben der Fortifikationsstraße eine breite langgezogene Kurve gebaut, die nach links herüber verläuft, und zwar in den verlängerten neuerstehenden Straßenteil, der sich schräg durchs Grünland zieht; vor Himmelreich vorbei nach Fedderwardergroden hin. Für diesen verlängerten Straßenteil wird in diesen Tagen der letzte Steinschotter angefahren und die schwere Walze fährt stetig hin und her, um das Straßenbett zu „bügeln".

So wird in absehbarer Zeit auch dieser Straßenteil seiner Vollendung entgegengehen, zur Freude aller Verkehrsteilnehmer.

Es ist noch zu erwähnen, daß das neue fertige Straßenstück eine große Verbesserung für den Autobusverkehr bedeutet; denn auf der schmalen Fortifikationsstraße vor Rüstersiel gab es oft ein Stocken bei der Begegnung und somit viel Zeitverluste. Das schlechte Straßenpflaster war für Fahrer und Mitfahrende unangenehm und für die Fahrzeuge bestimmt nicht von Vorteil. —s.—

Die Bastelarbeiten unserer Flaksoldaten im Stadttheater ausgestellt

Vor einigen Tagen berichteten wir ausführlich über die Vorweihnachtsarbeiten der Wilhelmshavener Flaksoldaten. Nun wird das, was sie in so manchen Stunden gebastelt haben, allen Wilhelmshavenern gezeigt. Von heute ab kann man diese schönen Arbeiten in den Vorräumen des Stadttheaters sehen, wo gestern mittag die Ausstellung der Bastelarbeiten eröffnet wurde und nun täglich von 9 Uhr morgens bis zum Ende der Abendvorstellung geöffnet bleibt. Man sehe sich einmal an, was unsere Flaksoldaten für Kunstfertigkeiten gebastelt haben.

Die Kriegsmarine ruft!

Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Mit wachsendem Erfolg packen unsere Seestreitkräfte den englischen Lebensnerv.

Großdeutschlands Seeleute sichern die Küsten vom Nordmeer bis zur Biskaya. Tausende von Kriegsfahrzeugen sind eingesetzt, und immer wieder werden für neue Aufgaben neue Besatzungen erforderlich.

Außer den laufenden terminmäßigen Einstellungen besteht eine einmalige günstige Gelegenheit zum 1. Februar 1941 — ärztliche Eignung vorausgesetzt — zum Eintritt in den Flottendienst.

In Frage kommen hierfür junge Leute vom vollendeten 17. bis zum 25. Lebensjahr, die eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gesellenprüfung) nachweisen können bzw. bis zum Tage der Einstellung diese Prüfung abgelegt haben. Es liegt Bedarf für sämtliche Marinelaufbahnen vor.

Meldungen sind zu richten an das für den Wohnsitz des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando/Abteilung Kriegsmarine, wo jede weitere Auskunft über die Einstellung erteilt wird.

Wer braucht Arbeitskräfte für 1941?

Die Landesbauernschaft Weser-Ems teilt im NS.-Gaudienst mit: Von den Arbeitsämtern wird zur Zeit eine Erhebung über den Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften im Jahre 1941 vorgenommen. Deshalb sei den landwirtschaftlichen Betriebsführern unbedingt geraten, ihren Kräftebedarf für 1941, soweit das noch nicht geschehen ist, sofort dem zuständigen Arbeitsamt anzugeben. Auf Grund der eingehenden Meldungen nimmt die Arbeitseinsatzbehörde ihre Planungen für den Arbeitseinsatz für 1941 vor. Sie versucht, die benötigten Kräfte durch Ausgleich im Altreich zu beschaffen oder aus den besetzten Gebieten zu erhalten. Weiter nimmt die Reichsregierung nach dem durch die Meldungen ermittelten Gesamtbedarf ihre Verhandlungen mit befreundeten Nationen um Bereitstellung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften auf. Es ist also erforderlich, daß jeder Betriebsführer seinen Bedarf meldet. Es darf sich keiner von dem Gedanken leiten lassen, die Meldung habe keinen Zweck, er bekomme doch keine Arbeitskräfte. Wenn es auch nicht möglich ist, wegen der übergroßen Knappheit an Arbeitskräften, dem Bedarf voll zu entsprechen, so ist die Arbeitseinsatzbehörde doch bemüht und setzt alles daran, die notwendigen Kräfte zu beschaffen und einzusetzen.

Verdunkelungszeit. Von Montag, 9. Dezember, 17.07 Uhr, bis Dienstag, 10. Dezember, 9.31 Uhr.

Fedderwardergroden im Werden

Von der Posener Straße in die Hermann-von-Salza-Straße

Im letzten Artikel waren wir durch die Posener Straße gegangen. Von ihr biegen wir jetzt nach links in die Hermann-von-Salza-Straße ein. Hier sehen wir an der Ecke wieder große Lagerplätze von Bausteinen. Rechts, nach Fedderwarden zu, also westlich, bietet sich uns ein Bild einer Großbaustelle. Schmalspurgeleise ziehen sich hier weit ins Gelände. Die Feldbahn fährt hier ununterbrochen hin und her, um schwere Erdmassen zu transportieren. Wir gehen weiter und schauen an der rechten Seite der Hermann-von-Salza-Straße auf drei große zweistöckige Wohnblocks, die im Rohbau begriffen sind. Links gegenüber stehen vier ähnliche Blocks, die im Bau weiter fortgeschritten sind. Die Dächer sind teils schon fertiggestellt. Zu beiden Seiten der Straße liegen wieder Baustoffe aller Art, wie Eisendrahtgeflecht für die Betonkellerbauten, lange dicke Bauhölzer und vieles andere. Ueberall Zeichen eines gewaltigen Bauunternehmens.

Wir stoßen auf eine Gruppe Bauarbeiter, die, eine Kette bildend, sich Steine gegenseitig zuwerfen, um sie von dem Feldbahnzug auf die großen Berge zu stapeln, von wo aus sie dann von Zeit zu Zeit von den Steinträgern für die Neubauten wieder entnommen werden.

An einer neuen Straßenkreuzung sind wir angelangt, es ist die Warthe-Straße. Links sehen wir wieder eines der alten typisch jeverländischen Bauerngehöfte, das jetzt auch für einen anderen Zweck eingerichtet ist. Weiter geht es an großen Sandhaufen vorbei. Mörtelmaschinen sind hier in Tätigkeit. Die vor uns längs laufenden Geleise zeigen uns, daß auch weiterhin noch gebaut wird, und zwar zu beiden Seiten dieser Straße, bis zum Ende sind einige Kellerbauten im Gange.

Wir sind am Ende dieser Straße angelangt und sehen vor uns in allernächster Nähe die kleinen verschiedenartigen Häuser des Ortes Himmelreich. Der alte noch erhaltene Schornstein der ehemaligen Ziegelei ragt wie ein langer Finger gen Himmel, als ob er sagen wollte: „Daher der Name!" Er bildet das Wahrzeichen des Ortes.

Wir gehen zurück und begeben uns wieder über die Posener Straße in den nördlichen Teil der Hermann-von-Salza-Straße hinein. Hinter der hellgestrichenen, mit großen Glasfenstern versehenen Bürobaracke der Firma Hilgenstock, die sich hier rechterhand entlangzieht, sehen wir eine quergestellte Baracke, an der in großen Lettern zu lesen ist: „Kammerverwaltung". Hier ist die technische Verwaltung der Wohnungsbaugesellschaft „Jade". Jeder, der nach Fedderwardergroden zieht, nimmt hier seine Schlüssel zur Wohnung in Empfang und dann wird ein Verwalter mit ihm in die neue Wohnung gehen und ihm diese mit den Zubehörteilen übergeben.

Nach der Kammerverwaltung kommt eine weitere Baracke, in der an einem Ende die Räume der Lagerführung der Deutschen Arbeitsfront eingerichtet sind. Am anderen Ende ist der Postraum der Reichspost eingerichtet. Dann folgt wieder eine Baracke mit einem roten Kreuz und der Aufschrift „Allgemeine Ortskrankenkasse". Hier werden auch die kranken Lagerinsassen behandelt. Auf die Einrichtungen und Aemter werden wir im einzelnen später noch zurückkommen. Auf der gegenüberliegenden Seite erstreckt sich ein längerer Lattenzaun, hinter dem sich das Lagerviertel befindet.

Wir kommen jetzt in den bewohnten Teil der Hermann-von-Salza-Straße. Zu beiden Seiten stehen hellgeputzte lange Wohnblocks, die schon seit einigen Monaten bezogen sind. An der Fassade befinden sich über den Eingängen schmucke Bildhauerarbeiten, die das Handwerk darstellen, andere stellen Seetiere dar. An dem Eckhaus an der Weichsel-Straße ist ein steinerner Seemannskopf angebracht.

Die Planierungsarbeiten zu beiden Seiten dieses Straßenteils sind bereits fertiggestellt, jetzt fehlt es hier noch an der Bepflasterung der Bürgersteige, die hier sehr breit gehalten sind und auf denen ein Radweg, ein Grünstreifen, ein Fußweg und wieder ein Grünstreifen später angelegt werden wird. Zu den Hauseingängen führen zur Zeit behelfsmäßig hingelegte Steinpfade.

Hinter der Kreuzung Weichselstraße schließen sich wieder zwei ähnliche langgezogene Wohnblocks an, deren rechte Seite jetzt in den ersten Dezembertagen laufend bezogen wird. Auf der Straße stehen motorisierte und mit Pferden bespannte Möbelfuhrwerke, die mit den verschiedensten Einrichtungsgegenständen bepackt sind und eiligst entladen werden, denn bei der Kälte draußen ist es jetzt nicht sehr angenehm, lange auszuharren. Aus den Wohnräumen der linken Straßenseite klingt emsiges Hämmern herüber. Hier werden die letzten Installations- und Fensterarbeiten erledigt und es wird nur noch Tage andauern, bis auch hier der Einzug gehalten wird. Zu den Eingängen führen behelfsmäßige Gehstege, aus langen großen Brettern gezimmert. —s.—

Jugendarrest auch bei Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin

Reichsjugendführer Axmann hat mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Jugendarrest auch als das geeignete Mittel erscheine, Verstöße Jugendlicher gegen die Arbeitsdisziplin zu ahnden. Zum Schutze des nationalen Arbeitseinsatzes ist eine Reihe von strengen Anordnungen ergangen, bei deren Verletzung Strafe angedroht ist. Alle diese Anordnungen haben den Zweck, die Leistungsfähigkeit der Heimat sicherzustellen. Hierher gehören die Bestimmungen über die Dienstverpflichtung, die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, die Lohngestaltungsverordnungen und die Anordnungen des Reichstreuhänders über die Arbeitsmoral. Auf diesem letzteren Gebiet wiederum sind von besonderer Bedeutung die Straftatsbestände der Versäumung der Arbeitszeit und Verletzung der Gehorsamspflicht.

Soweit Gehorsamsverweigerungen Jugendlicher zu einer Beeinträchtigung der Arbeitsleistung führen, erfüllten sie daher den Straftatbestand. Das unbotmäßige Verhalten Jugendlicher gegenüber dem Meister, Lehrherrn usw. könne also nur dann — in diesen Fällen aber immer — strafrechtlich erfaßt werden, wenn durch das Verhalten direkt oder indirekt eine Beeinträchtigung der Arbeitsleistung des Jugendlichen selbst oder der Betriebsgesamtheit die Folge ist. Damit sei sichergestellt, daß bloße Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ausbilder und dem Jugendlichen nicht ohne weiteres als strafbare Handlung gewertet werden könnten.

Denkt bitte daran!

„So, nun schnell noch das Feldpostpäckchen für Papi!", frottierte sich Frau Walter die Hände mit dem Handtuch, denn sie hatte soeben das Jüngste gebadet, zu Bett gebracht und die Wanne gesäubert. „Er wird sich freuen, wenn er seine Lieblingszigaretten bekommt."

Frau Walter suchte nach Packpapier fürs Päckchen, fand aber nichts. „Ach", sagte sie, „eine Semmeltüte tut's auch. Ist zwar etwas dünn das Papier, aber die Zigaretten liegen ja im Karton. Der ist fest!"

Auch Tinte und Feder waren nicht zur Hand. Dafür lag ein Stückchen Bleistift auf dem Küchenbrett. „Ist ja ein bissel blaß, aber . . . Soll doch die Post die Augen aufmachen!"

Wie Frau Walter noch die Bleistiftadresse auf die Semmeltüte zirkelte, klingelte es.

„Na, das ist aber fein! Ein Feldpostbrief von Papi!"

„Papi" schlug sonst in seinen Briefen einen froh-fidelspringlebendigen Ton an. Heute sah man besonders aus den letzten Zeilen gekrauste Stirnfalten: „Und dann wollte ich noch wegen Deiner Feldpostpäckchen schreiben. Ich freue mich riesig, wenn die Post etwas von Muttern bringt. Aber . . . Warum in aller Welt nur immer dieses Semmelpapier um die Päckchen? Alles, was von Dir kommt, geht regelmäßig durchs Feldpostlazarett! Da wird das zerscheuerte und aus den Fugen gegangene Päckchen erst mal in Form gebracht und ein Zettelchen mit einem Gedicht raufgeklebt, und in dem Gedicht heißt es, wir sollen euch in der Heimat einen Nasenstüber verabfolgen, damit ihr das Päckchen das nächste Mal etwas dauerhafter einwickelt! Ich wundere mich nur, daß die Post Deine Bleistifträtsel entziffert! Also nicht übelnehmen! Gut verpacken! Besonders jetzt zu Weihnachten!" Zinn.

Unter dem Hoheitsadler

Kreisleitung der NSDAP. Am 11. 12., 19.30 Uhr, Sitzung der Ortsgruppenleiter und Kreisamtsleiter im Ratskeller des neuen Rathauses. Persönliches Erscheinen der Ortsgruppenleiter unbedingt erforderlich.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Lilienburg. Gemeinschaftsnachmittag Dienstag, 16 Uhr, im „Augustiner", Ecke Schul- und Tonndeichstraße.

Jugendfilmstunde vom 8. 12. 40. Die Abrechnung für die Jugendfilmstunde vom 8. 12. 40 hat heute von 18.30 bis 20.00 Uhr auf der Banndienststelle, Zimmer 11, stattzufinden.

HJ.-Gefolgschaft 6/59. Antreten der Schar 1 Dienstag 19 Uhr und Schar 2 und 3 am Donnerstag um 19.15 Uhr im Lager 5 Mühlenweg. Sämtliche Junggenossen, die ein Musikinstrument spielen, melden dieses sofort dem Scharführer.

HJ.-Gefolgschaft 19/59 (Fredeborg, Siebethsburg, Neuende). Antreten der Sportriege heute 18 Uhr mit Sportzeug bei der Admiral-Scheer-Schule.

HJ.-Funkerschar. Antreten der F.-Schar Dienstag, 19.30 Uhr, vor der Post Mühlenweg.

Achtung, Bezugscheine!

In der Ortsgruppe Bordum werden Anträge, die nach dem 10. Dezember eingehen, vor dem Fest nicht mehr berücksichtigt.

Doppelmord im Zuchthaus

Aus dem Zuchthaus in Celle sind am 5. Dezember, gegen 17.30 Uhr, drei Gefangene ausgebrochen, nachdem sie einen Mitgefangenen und einen Strafanstaltsbeamten mit einem Hammer erschlagen haben.

Bei den Verbrechern handelt es sich um: Heinrich Wadrowitz, geboren am 7. 9. 1903 zu Schadwalde, Kreis Marburg, 1,62 m groß, Haar geschoren, beide Arme tätowiert; Ernst Ehmk, geboren am 15. 7. 1903 zu Kiel, 1,78 m groß, schlank, Haar geschoren, Narbe in der Kehlkopfgegend, Leberfleck an der rechten Halsseite; Heinrich Rippe, geboren am 16. 3. 1908 zu Eitzendorf, Grafschaft Hoja, 1,68 m groß, schlank, Haar geschoren.

Bekleidung: Alle drei tragen wahrscheinlich noch Zuchthauskleidung, bestehend aus schwarzem Käppi, blauer Jacke mit Aermelstreifen, schwarzer Hose mit gelben Längsstreifen, sowie Arbeitsschuhen aus Stoff. Einer, wahrscheinlich Ehmk, trägt die graue Diensthose des erschlagenen Strafanstaltsbeamten. Ein anderer hat sich vermutlich durch einen Einbruch Zivilkleidung beschafft, wahrscheinlich einen Lodenmantel mit der Firmenbezeichnung „F. H. Dreyer", eine Lodenmütze mit Ohrenklappen und ein Paar schwarze Reitstiefel. Es besteht die Möglichkeit, daß alle drei falsche Pässe, insbesondere Waffen und Führerscheine sich verschafft haben. Sie haben geäußert, über Kiel nach Schweden zu entfliehen. Die Ausbrecher sind schwer vorbestraft, Ehmk u. a. wegen Mordes.

*

Von der Lokomotive erfaßt. Ein bei der Reichsbahn beschäftigter Arbeiter, der auf einer Strecke bei Fallersleben das Herannahen eines Zuges überhört hatte, wurde von der Lokomotive erfaßt, etwa sechs Meter mitgeschleift und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus verstarb.

Kind tödlich überfahren. In Lüneburg lief ein drei Jahre alter Junge im Spieleifer gegen einen vorbeifahrenden Lastzug, geriet zwischen die beiden Anhänger und wurde sofort getötet. Der Fahrer des Lastzuges ist weitergefahren, anscheinend hat er von dem Unfall nichts bemerkt.

Nächtlicher Verkehrsunfall. Auf der Straße Zetel—Bockhorn sprang ein Reh vor einen Personenkraftwagen. Der Fahrer konnte den Wagen nicht mehr zum Halten bringen. Während Personen nicht zu Schaden kamen, wurde das Reh so schwer verletzt, daß ein Jagdausübungsberechtigter herbeigeholt werden mußte, der den Qualen des ausgewachsenen Tieres ein Ende bereitete.

Beginn der Frauenarbeit in Fedderwardergroden

Im Rahmen des weiteren Ausbaues der Ortsgruppe Fedderwardergroden nahm die Kreisfrauenschaftsleiterin Pg. Edith Meier am gestrigen Sonntag die Gründung der Ortsfrauenschaft vor. Im mit Tannengrün hübsch geschmückten Saale brannten Lichter. Es hatten sich eine ganze Menge Mitglieder der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes eingefunden. Nach einer eingehenden Arbeitsanweisung an die Mitarbeiterinnen durch Parteigenossin Meier fand die eigentliche Feierstunde statt, an der auch der Stab der Kreisfrauenschaftsleitung und Vertreter der Kreisleitung sowie der Ortsgruppe teilnahmen.

Ortsgruppenleiter Heinz Harms begrüßte Mitglieder und Gäste. Hierauf gab die Kreisfrauenschaftsleiterin in einer großangelegten Rede ein Bild, wie sie sich die kommende Arbeit der Frauenschaft innerhalb der Ortsgruppe auch im Blick auf die ganze große Volksgemeinschaft denke. Es sei sehr schön, in einem Gebiet ganz neu anzufangen. Erinnerungen an die Kampfzeit würden dabei wach. Kameradschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl aller Frauen, auch der heute noch fernstehenden untereinander und zur Ortsgruppe seien heute besondere Pflicht. Nur so sei es möglich, die vielen, vielen Aufgaben, die der Frauenschaft gestellt sind, zu erfüllen. Zum Schluß ihrer Ausführungen, denen die Frauen sichtlich mit großem Interesse folgten, stellte die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Lorenz vor, die mit der Leitung der Ortsfrauenschaft betraut wurde.

Der Ortsgruppenleiter nahm hierauf die Verpflichtung vor. Frau Lorenz dankte für das in sie gesetzte Vertrauen und versprach, die übernommene Aufgabe im Geiste des Führers zu erfüllen. In seinem Schlußwort meinte der Ortsgruppenleiter, daß die Frauenschaft in der Ortsgruppe dieselbe Rolle spielen müsse, wie die Frau in der Familie. Er wies auf die großen beruflichen Aufgaben der Männer gerade in Wilhelmshaven hin und bat die Frauen, sich ganz auf das neue Leben in diesem ihnen bisher fremden Teil des Deutschen Vaterlandes einzustellen.

Unvollendeter und Meister

Die gestrige Kammermusik des Städtischen Quartetts

Nach längerer Pause erfreute gestern vormittag das Städtische Quartett in der Admiral-Scheer-Schule wieder mit einer Stunde Kammermusik. Wie fast stets, so wurde man auch diesmal reich beschenkt, und man bedauerte es gerade deshalb, daß sich der Besuch in recht engen Grenzen hielt. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß sich die Ausübenden dadurch in keiner Weise beeinflußen ließen, sondern sich mit ganzer Hingabe ihrer schönen Kunst widmeten.

Der erste Teil brachte das Streichtrio in A-Dur von Siegfried Kuhn, dessen frühem Tode — er ist, laut Programmzettel, im Jahre 1915 als 22jähriger gestorben — es wohl zuzuschreiben ist, daß sein Name nur wenig bekannt ist. Sein Trio läßt einen ungewöhnlichen Schöpferwillen erkennen, der sich mit Erfolg um neue Formen und neue Klänge bemüht hat. So empfindet man in den beiden Rahmensätzen, die oft wie von ungebändigtem Sturm getrieben erscheinen, etwas Grüblerisches, Suchendes, das sich wiederholt in plötzlich abbrechenden Gedankengängen äußert, denen sogleich eine Fülle neuer, anders gearteter Ideen folgt. Dem gegenüber strahlt der melodische Mittelsatz behagliche Wärme und Ausgeglichenheit aus und offenbart eine musikantische Freude am Spiel mit der Harmonie. Das kraftvolle, abgerundete Werk fand rasch den Weg in die Herzen der Zuhörer; es würde sicher dankbar begrüßt werden, wenn man diesem Komponisten bei den hiesigen musikalischen Veranstaltungen wieder einmal begegnen könnte.

Dem Unvollendeten folgte der Meister: Beethoven mit seinem herrlichen Streichquartett C-Dur (op. 59, Nr. 3). Die unter der gemeinsamen Opuszahl 59 zusammengefaßten „russischen" Quartette (so genannt, weil sie den Grafen Rasoumoffsky gewidmet sind) bilden das kammermusikalische Hauptwerk der mittleren Schaffensperiode Beethovens und zeigen deutlich sein Bestreben, der 1. Violine mehr und mehr den Hauptplatz einzuräumen. Sie hat somit auch bei dem gestern gehörten Werk, dem dritten dieser Gruppe, die dominierende Rolle inne, ohne freilich die anderen Instrumente in ihrer Geltung zu beeinträchtigen, was ja letzten Endes auch einer Aufhebung des Begriffes „Quartett" gleichkäme. So ist im Gegenteil beispielsweise dem Cello reiche Betätigungsmöglichkeit im wunderschönen, lang ausgedehnten Piccicato-Stellen gegeben, und die abschließende Fuge des letzten Satzes faßt alle vier Instrumente in einem rauschenden, jauchzenden Wirbel zusammen. Der Eindruck gerade dieses Satzes war so überwältigend, daß er wiederholt werden mußte. Es zeigt sich immer wieder, daß die Zauberkraft Beethovenscher Musik eben doch unerschöpflich ist, und wie sie einem auch begegnet, ob als Oper, als Symphonie oder als Kammermusik, zieht sie den Hörer beglückend in ihren Bann.

Die Spieler waren wie immer Ulrich Westphal (1. Violine), Heinrich Lötje (2. Violine), Arnold Drewing (Viola) und Heinz Decker (Cello), die als schönsten Lohn für ihr Bemühen reichen Beifall ernten konnten.

Horst Garbe

Buxtehudes Kleinorgel gefunden

Vor einiger Zeit ist in Lübeck die alte Kleinorgel wieder aufgefunden worden, die Dietrich Buxtehude bei seinen berühmten Abendmusiken in St. Marien benutzt hat, wahrscheinlich als Generalbaßinstrument zur Stützung des Klanges in dem riesigen Kirchenraum. Es handelt sich um ein sogenanntes Regal: ein Orgelportativ mit Zungenstimmen, dessen Klang an den des Cembalos erinnert. Der Organist von St. Marien zu Lübeck, Walter Kraft, hat dieser Tage zum ersten Male dieses Instrument vorgeführt, und zwar in der St. Katharinenkirche zu Hamburg.

Bismarck-Film Beweis deutschen Aufbauwillens mitten im Kriege

Bedeutende schauspielerische Leistungen bester Spitzendarsteller

Im festlichen Rahmen wurde, wie schon kurz berichtet, im Ufa-Palast am Zoo der von Wolfgang Liebeneiner gedrehte Tobisfilm „Bismarck" uraufgeführt.

Von Künstlern wie Paul Hartmann, Friedrich Kayßler, Maria Koppenhoefer und anderen Spitzenkönnern der Schauspielkunst erwartet man überdurchschnittliche Leistungen. Die Leistungen aber, die sie in dem neuen Film vollbracht haben, übertreffen noch alle Erwartungen. Die Größe des Erfolges, der in herzlichem und dankbarem Beifall seinen Widerhall fand, zeugt davon, daß hier ein Film hergestellt und wahrhaft erarbeitet worden ist, den man als bedeutsames kulturelles Ereignis verbuchen darf. Daß dieser Film mitten in einem Kriege entstand, der auch aus dem nachgestalteten Geschehen während der politischen Wirksamkeit des Kanzlers Bismarck begriffen werden kann, unterstreicht die Stärke unseres kulturellen Aufbauwillens.

Paul Hartmann verkörpert einen Bismarck, wie er kantiger und kompromißloser, aber zugleich auch diplomatischer und rührender in seiner Treue zu König Wilhelm und dem Vaterlande nicht gedacht werden kann. Es liegt nicht nur am Drehbuch, für das Rolf Lauckner und der Spielleiter Wolfgang Liebeneiner verantwortlich zeichnen, daß Paul Hartmann als Bismarck und Friedrich Kayßler als König Wilhelm im Mittelpunkt stehen. Wie sie ihre Rollen spielen oder besser: welche schauspielerische Meisterschaft sie mit der Verkörperung der beiden großen geschichtlichen Figuranten Bismarcks und des späteren Kaisers beweisen, das macht das Erlebnis dieses Filmes aus. Beglückend ist es deshalb, daß auch alle anderen Träger schwieriger Rollen sich ihrer Aufgabe voll gewachsen zeigen.

Die Handlung setzt mit der historischen Aussprache zwischen König Wilhelm und Bismarck im Park von Babelsberg am 22. September 1862 ein. Wilhelm I. ernennt allen gegenteiligen Einflüsterungen der Hofkreise zum Trotz Bismarck zum Ministerpräsidenten. Der neue Ministerpräsident ist entschlossen, für seinen König den Kampf aufzunehmen gegen Landtag und Parteien, sogar gegen die Familie Wilhelms. In Frankfurt am Main soll der Deutsche Bund unter Vorsitz des Habsburgers Franz Joseph zusammentreten, um die deutschen Fürsten unter die habsburgische Oberhoheit zu bringen. Bismarck gelingt es nach schweren Kämpfen, den König zum Fernbleiben aus Frankfurt zu bewegen und damit eine Ueberrumpelung Preußens zu verhindern.

In den weiteren Bildern erlebt man die Erledigung der schleswig-holsteinischen Frage, wie die Geschehnisse, die dem Krieg von 1870/71 vorhergingen. Am 3. Juli 1866 verliert Oesterreich die Schlacht von Königgrätz. 1871 wurde König Wilhelm zum deutschen Kaiser proklamiert, wodurch Bismarck den Weg zum Großdeutschen Reich geebnet hat.

Die Technik des Staates

Die Hochschulwoche 1940 der Technischen Hochschule München

Den Auftakt der Hochschulwoche 1940 der Technischen Hochschule München, die gleichzeitig mit der 19. Tagung des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule durchgeführt wird, bildete die akademische Jahresfeier, zu der sich mit einer stattlichen Anzahl von führenden Männern der Technik auch viele Ehrengäste aus Partei, Staat, Wirtschaft und Wehrmacht im großen Hörsaal der Technischen Hochschule München eingefunden hatten.

Nach Begrüßungsworten des Rektors der Technischen Hochschule, Prof. Dr.-Ing. Pistor, und der Vornahme einer Reihe von Ehrungen, die die Technische Hochschule München besonders verdienten Männern der Wirtschaft zuteil werden ließ, nahm Reichsminister Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank das Wort zu seinem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Technik des Staates". Die Führung des Staates brauche, so führte Dr. Frank u. a. aus, zur Durchsetzung ihrer Aufgaben eine durchdachte leistungsstarke Technik. Als die vier methodischen Voraussetzungen der Technik des Staates bezeichnete Dr. Frank die Präzision, die Schnelligkeit, die Eindeutigkeit und die Kontinuierlichkeit. Der Generalgouverneur verwies dann darauf, daß sich die deutsche Technik des Staates unter ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen gerade im Generalgouvernement bewährt habe. Das Deutsche Reich sei und bleibe, so schloß Dr. Frank seine Ansprache, ein Führerstaat und die Technik des Staates habe sich im Dienst des deutschen Volkes zu bewähren.

*

Paul Siegmund, der Operntenor unseres Stadttheaters, ist für die nächste Spielzeit als jugendlicher Heldentenor an das Opernhaus Essen verpflichtet worden. Wir sehen darin einen weiteren Aufstieg dieses von den Wilhelmshavenern durch manche schöne Opernpartie geschätzten und sympathischen Künstlers.

Landesbibliothek Oldenburg

Abenteuerliche Forschungsreise deutscher Wissenschaftler

Sie schossen Satansaffen auf Fernando Poo

Nach acht Monaten aus dem afrikanischen Urwald zurück — Insekten, die wie Kinder schreien — Kampf mit einem Gorilla

Von unserem Sonderberichterstatter Walter Schrey

Vor Jahresfrist verließ eine Forschungsexpedition Hannover-Münden, um drunten in Westafrika noch unbekannte Tropen-Fauna in Urwäldern kennenzulernen. Sofort nach der Rückkehr und einer abenteuerlichen Flucht vor britischen Verfolgern, hatte unser Sonderberichterstatter eine Unterredung mit dem Leiter der Expedition, Professor Dr. Eidmann.

Blutgierige Insekten, Malariafieber, lauernde Gefahren an jedem Urwaldpfad, Schneestürme im hohen Norden und pestgeschwängerte Sümpfe im ewig dämmrigen Dschungel, das sind seit Jahren Begleiterscheinungen an den endlosen Wegen, die den bekannten deutschen Forscher und Wissenschaftler, Professor Dr. Eidmann, in die dunkelsten Winkel des Erdballes führten. Mit Hundeschlitten zog er im glitzernden Nordlicht über die eiserstarrten Einöden Kanadas, er wanderte über die alten staubigen Karawarenwege Chinas, er durchstreifte die Urwälder Afrikas. Er hat nie das Abenteuer gesucht. Und doch wanderte es wie sein eigener Schatten mit ihm über die Kontinente. Manchmal wuchs es jäh und gefährlich aus Schluchten und Dickicht, aus Felsen und Lianengestrüpp. Es stand auch an den Pfaden, die durch das Dickicht der wenig bekannten Urwaldinsel Fernando Poo führten, von der Professor Eidmann mit seinen Kameraden Graf Wolf Metternich-Köln und Forstassessor Schlüter-Soest jetzt heimgekehrt ist.

Vom Krieg überrascht — was nun?

Am 24. August 1939 verlassen die Deutschen die Planken des Ueberseedampfers und betreten in Santa Isabel auf Fernando Poo afrikanischen Boden. In die letzten Vorbereitungen der Expedition schlägt unvermittelt der Kriegsausbruch. Der deutsche Forschertrupp ist abgeschnitten vom Mutterland. Verwegene Fluchtpläne. Aber es gilt Tausende von Kilometern zu überbrücken. Aussichtslos. Abgeschnitten. Doch gerade aus dieser Tatsache wächst der Entschluß, sich nun erst recht mit allen Kräften in den Dienst der Wissenschaft zu stellen. Nur wenig später stößt die Expedition von San Carlos aus in den unbekannten Urwald vor. Der Kampf mit der grünen Hölle beginnt. Ein Marsch ins Ungewisse. Das Klima zählt mit zu den gefährlichsten und schlechtesten der Erde. Unendlich langsam kämpft man sich mit Buschmessern einen Weg durch die wilde Vegetation. Die letzten Negersiedlungen bleiben zurück. Immer wieder begegnen die Forscher Opfern der Schlafkrankheit. Die Hälfte aller Eingeborenen leidet an dieser gefährlichen schleichenden Seuche.

Medizinmann als Konkurrenz

Es ist eine Wunderwelt, die sich den Wissenschaftlern in den zum Teil noch nie von Menschen betretenen afrikanischen Urwäldern erschließt. Sechzig Meter hohe, ausgehöhlte Bäume, die gut und gern als Autogarage dienen könnten, Holzarten, die leichter sind als Kork, aber auch Eisenholz, das seinem Gewicht alle Ehre macht. Insekten, die wie Kinder schreien, und Baumschlangen, die wie Pfeile durch das Blattwerk schießen.

Indessen hat der Urwaldtelegraph, die dumpf und unheimlich durch den Urwald dröhnende Trommel der Eingeborenen, das Nahen der Deutschen gemeldet. Irgendwo im dichtesten Busch an der Südwestküste taucht eines Tages ein Neger auf, schreitet majestätisch auf Professor Eidmann zu und sagt in fließendem Deutsch: „Guten Tag, Herr Professor." Dabei grinst der lendenbeschurzte Neger freudestrahlend über sein fettiges Gesicht. Der Urwaldfunk hat schon vor Tagen gemeldet, daß ein großer „Massa" und zwei kleine „Massas" unterwegs sind. Er war bei der deutschen Schutztruppe in Kamerun, daher weiß er, daß alle Deutschen „Professoren" sind. Sein Junge leidet am „schleichenden Tod". Nun soll der große „Massa" helfen.

In dem Eingeborenendorf Bokoko entnimmt der Forscher dem schwarzen Jüngling eine Blutprobe. Doch schon am nächsten Abend hören die Deutschen in ihrer Negerhütte plötzlich gellende Hilfeschreie. Ein entsetzliches Bild. Mitten auf dem Dorfplatz der einsamen Urwaldsiedlung ist der Teufel los, der Leibhaftige in Gestalt eines Medizinmannes, den der Konkurrenzneid zu eigenen Behandlungsmethoden getrieben hat. Mit einem spitzen Gegenstand hat er dem Jungen mehrere Schnitte in den Leib beigebracht, dann die Wunden mit einem undefinierbaren Präparat beschmiert. Dazu singt, tanzt und heult er mit seinen Gehilfen wie ein Besessener.

Kein Europäer sah bisher die weißen Affen

Anfang 1940. Der 3000 Meter hohe nebelumwogene Pic soll bezwungen werden. Ein Geheimnis gibt es droben in der unwegsamen afrikanischen Kraterlandschaft. Das Rätsel um den weißen Affen. Kein Europäer hat ihn je gesehen. Nur wenige Eingeborene auf der Vulkaninsel wollen das sagenhafte Satanstier kennen. Der Vorstoß zum Kamm des Pic ist eine einzige Kette von Strapazen und Gefahren. Jeder Schritt in dieser grünen Hölle will erkämpft sein. Wo heute die blitzende Klinge des Buschmessers einen Pfad schlägt, hat wenige Tage später der alles überwuchernde Pflanzenwuchs die Lücken wieder geschlossen. In 1800 Meter Höhe schlägt man das letzte Lager auf. Dann sind die Schwarzen am Ende. Die bittere Nachtkälte halten sie nicht länger aus. Aber die Forscher lassen nicht nach. Sie werden die ersten Deutschen sein, die den sagenumwobenen Pic bezwingen. Sie werden auch den weißen Satansaffen finden. Mit Salz und einigen Konserven, mit einer eisernen Portion Antilopen- und Affenfleisch und etwas Reis dringen sie weiter in den unbekannten Urwald vor.

Flaschenpost im Urwald

Noch einmal vergehen Tage. Dann hat Graf Metternich die Begegnung seines Lebens, wenige hundert Meter unterhalb des Berggipfels. Irgendwo saust es plötzlich pfeilschnell durch die dichten dunklen Gipfel der Urwaldriesen. Pfeifend, johlend und schreiend rast es heran, blitzschnell ist da eine Herde Satansaffen, schwarze große Tiere, und mitten in dieser jauchenden, johlenden wilden Jagd zwei weiße Punkte. Alles geht gedankenschnell, ist das Werk von Sekunden. Aber die genügen dem ausgezeichneten Schützen. Zwei Schüsse zerreißen die tausendstimmige Urwaldsymphonie — zwei weiße Affen, die ersten und einzigsten, die Europäer je zu Gesicht bekommen haben, sind die Beute dieses Augenblicks. Die Eingeborenen haben recht gehabt. Es sind Tiere mit einem geradezu satanischen Gesichtsausdruck. Und als besonderes Merkmal fehlt ihnen der Daumen.

Wenige Tage später steht Professor Dr. Eidmann auf der Spitze des Pic und findet eine Flasche, in der ein Europäer im Jahre 1911 einen Zettel mit des Jahrestag seiner Gipfelbesteigung als Gruß für spätere Forscher hinterlassen hat.

Gorilla geht zum Angriff vor

Bevor die abenteuerliche Heimfahrt der mutigen Forscher beginnt, dringen sie noch einmal in den Gipfel des Muni-Gebietes vor. Auch hier gelingt es, bedeutsame Feststellungen zu machen. Aber auch hier Strapazen und Entbehrungen. Auf einem Urwaldpfad steht der Forscher Schlüter plötzlich einem riesigen Gorilla gegenüber. Aus knapp 20 Meter Entfernung geht das zweieinhalb Meter große Tier sofort zum Angriff über. Ein Ausweichen ist unmöglich. Ueberall undurchdringlicher Urwald. Es geht um Sekunden. Der erste Schuß zerschmettert dem riesigen grauenerregenden Angreifer die rechte Tatze. Das Tier schreit auf, ist rasend vor Schmerz. Es sind nur noch fünf Meter bis zum Augenblick der tödlichen Umarmung. Fieberhaft schiebt der Deutsche eine neue Patrone in den Lauf. Noch drei Meter, noch zwei Meter, dann blitzt das Mündungsfeuer auf. Wie ein riesiger Baum sackt das Urwaldungeheuer in sich zusammen. Das Tier wog nicht weniger als dreinhalb Zentner, die Spannweite der mächtigen Arme betrug zweieinhalb Meter und der riesige Schädel hatte einen Durchmesser von nicht weniger als 60 Zentimeter.

Die abenteuerliche Heimfahrt gelingt, und die deutsche Wissenschaft darf mitten im Kriege einen Erfolg für sich verbuchen, der neue bahnbrechende Erkenntnisse verbürgt.

Piepenkerl auf großer Fahrt / Skizze von Wolfgang Schwerbrock

Freilich kennen sie einen Piepenkerl, einen Mann aus süßem Rosinenteig, im Mund eine kleine weiße Tonpfeife; solch einen Piepenkerl bekommen die rheinischen Jungen und Mädchen am Nikolaustag — und Aepfel und Nüsse und Mandeln dazu. Auf dem Lande machen sich die Leute einen Spaß daraus, selbst den heiligen Nikolaus zu spielen; er geistert des Nachts durch die Stuben und schüttelt aus einem großen Sack die süßen Gaben in die aufgesetzten Teller. Zuweilen erscheint er auch schon in den Abendstunden, wirft Nüsse und Aepfel durch das Fenster oder kommt ins Haus und erregt die Gemüter der Kinder dergestalt, daß er den Unartigen von ihnen eine Rute gibt, die bei so manchem Gewissensbisse und Reuegefühle zu wecken vermag.

Nun wird man nicht sagen können, daß Dieter jemals ein ungezogener Junge gewesen wäre, aber er hatte seine schlechten Seiten wie jeder Lausbub, und er wäre kein richtiger Junge gewesen, wenn er, trotz seiner siebzehn Jahre, im Herbst nicht die Aepfel aus Nachbars Garten stibitzt hätte. Dieter bekam also im vorigen Jahre eine Rute vom Nikolaus, und bald hätte ihn der heilige Mann damit geschlagen.

Seit langem ist Dieter Soldat; er liegt mit seiner Kompanie im hohen Norden, im Land der Mitternachtsonne; beim heiligen Nikolaus hätte er sich nicht getraümt, einmal seine Nase in dieses gottverlassene Stückchen Erde zu stecken. Nur spärlich hört er, was zu Hause vor sich geht, die Post braucht manchmal Wochen, bis sie dort oben angelangt ist.

So war Dieter nicht wenig erstaunt, als ihn jetzt ein längliches Päckchen erreichte, dessen sonderbare Form nichts Gutes ahnen ließ. Nach der Postverteilung öffnete er es sofort und fand — einen langen, dicken Piepenkerl im Paket . . .

Dieter freute sich darüber so sehr, daß er zu seinem Feldwebel ging, um ihm den Piepenkerl zu repräsentieren und ein gutes Stück abzugeben. Der Feldwebel ist nämlich aus demselben rheinischen Dorf wie Dieter; vielleicht mochte ihm dieser Gruß aus dem fernen Deutschland ebenso ein Stückchen enge Heimat sein wie dem jungen Soldaten.

Der Feldwebel stand in seiner Stube vor dem Ofen, die Hände in den Taschen vergraben, denn draußen blies der eisige Polarwind. „Ein Piepenkerl?" rief er, als er den braungebackenen Korinthenmann sah, und sein Gesicht erhellte sich. „Da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen, was?"

„Jawohl, Herr Feldwebel! Darf ich Ihnen ein Stück davon anbieten?"

Der Feldwebel lachte, aber er ließ sich nicht zweimal anhalten, sondern riß dem dargebotenen Weckmann ein Bein ab und steckte es in den Mund, nicht ohne vorher den süßen Geruch des Gebackenen zu kosten. Ja, wie sehr solch ein Stück Korinthenmann an die Kindheit erinnerte und an die Heimat.

„Haben Sie nicht voriges Jahr eine Rute bekommen vom Nikolaus?" fragte der Feldwebel mit strenger Miene,



und er schielte neidisch auf die kleine weiße Tonpfeife, die der Piepenkerl auf seinen glänzendbraunen Korinthenbauch hielt.

Dieter erschrak. Woher wußte der . . .

„Na — stimmt's nicht? Eine dicke, lange Weidenrute war es, wenn ich mich nicht irre!" Oh — der Korinthenmann schmeckte gut, der Feldwebel nahm sich das zweite Bein, derweil er unruhig vor dem Ofen auf und ab ging, wie wenn er ein Geheimnis habe, das zu verraten ihm großes Vergnügen bereite.

„Daß Sie aber jetzt einen Piepenkerl vom Nikolaus bekommen haben, und er dazu noch so einen langen Weg für Sie angetreten hat, beweist, daß Sie dieses Jahr braver gewesen sind denn je . . ." Der Feldwebel grinste bei diesen Worten. „War ja auch kein Wunder! Einer, der in Nachbars Garten Aepfel stibitzt, kann nur mit einer Rute bestraft werden!"

Da staunte Dieter immer mehr über das Wissen seines Feldwebels, der zwar in seinem Dorf wohnte, aber doch nicht die Streiche aller Jungen kannte. „Woher wissen Sie das, Herr Feldwebel?" fragte er deshalb.

„Tja — man hat so überall seine Nase drin. Wenn Sie's nicht weitererzählen, will ich's Ihnen erklären . . ." Dieter schüttelte den Kopf.

„Der Nikolaus, der voriges Jahr die dicke Rute brachte — war ich nämlich selbst!" Lachte, brach dem Piepenkerl auch noch ein Stück aus dem Bauch und klopfte dann dem jungen Soldaten wohlwollend auf die Schulter.

Hei lewet noch . . . / Heitere Anekdoten um Totgesagte

Als Alexander von Humboldt eines Tages irrtümlich totgesagt wurde, lief bei dem Freunde des Gelehrten, dem Bildhauer Rauch, das Bittgesuch eines Anatomen ein, der gerne den Schädel des Totgesagten besessen hätte. Rauch zeigte Humboldt den Brief, worauf dieser dem merkwürdigen Verehrer schrieb, er brauche seinen Schädel für einige Zeit noch selbst, doch stehe dieser später gern zu Diensten.

*

Auch von Haydn wurde bereits zu Lebzeiten des Komponisten erzählt, er sei gestorben. Cherubini komponierte aus diesem Anlaß sogar eine Kantate, und in Paris wurde ein Traueramt abgehalten, bei dem Mozarts Requiem aufgeführt wurde.

Wie schade, sagte Haydn, als er davon hörte, wenn ich von der ganzen Sache nur etwas gewußt hätte, ich wäre gerne nach Paris gefahren, um das Requiem zu dirigieren.

*

Als eine New Yorker Zeitung aus ähnlichem Anlaß bei Mark Twain anfragte, ob das Gerücht von seinem Tode auf Wahrheit beruhe, telegraphierte der berühmte Humorist zurück: Nachricht von meinem Tode stark übertrieben. Mark Twain.

*

Fritz Reuter, der ebenfalls einmal totgesagt wurde, stellte an die Zeitung, die die Nachricht zuerst gebracht hatte, das Ansinnen, ihn gefälligst wieder ausgraben zu wollen, da er gerne noch länger unter den Lebenden weilen möchte. Einer anderen Zeitung, die die Nachricht übernommen hatte, schickte er die folgenden Verse:

I woans — dod? — Ick denk nich dran.
Dat föllt mi gor nich in;
Ne, ne: So lang' ick leben kann,
Will 'ck nich begraben sin.

*

Ueberzeugend widerlegte der alte Wrangel die Nachricht von seinem Tode, die eine Berliner Zeitung irrtümlich verbreitet hatte. Er warf sich in große Uniform und fuhr zur Redaktion des betreffenden Blattes. Dort fragte er sich zum Verantwortlichen durch, legte salutierend die Hand an die Mütze und meldete: Herr Redakteur — ick dementiere mir.

*

Wie man sieht, ist es im allgemeinen kein großes Unglück, wenn jemand vorzeitig totgesagt wird, und die Betroffenen haben es stets mit Humor zu tragen gewußt, ja, mancher von ihnen hat der Falschmeldung zum Trotz noch lange gelebt. Nur Ibsen hatte Pech. Als er eines Tages irrtümlich totgesagt wurde, brachte eine Wiener Zeitung einen mehrspaltigen Nekrolog mit einer ausführlichen Würdigung des Toten und seiner Werke. Vier Wochen später starb Ibsen wirklich. Der Hauptschriftleiter jenes Blattes, das kurz zuvor einen Beweis seiner großen Verehrung für den toten Dichter gebracht hatte, wurde nun gefragt, was man aus Anlaß des nun wirklich erfolgten Todes des Dichters schreiben solle. Er antwortete: Geben Sie eine Zeile in den lokalen Teil. Mehr nicht. Für uns ist der Kerl seit vier Wochen tot. Erich Grisar

Christian sühnt die alte Schuld / Eine Bergmannserzählung von Marie-Luise Maier-Tillessen

Die Schicht war aus, und in Gruppen zu zweien, dreien, zu Rad und zu Fuß gingen die Kumpels heimwärts. Nur einer war, der sich an keine Ordnung hielt. Der kam früher morgens als alle anderen. Und tat dabei nichts anderes, als am Schachteingang stehen und an Mann um Mann die Frage stellen, leiernd und leer im Ausdruck: „Soll ich dir die Lampe sicher? Glück auf und gib acht!" Manche lachten dann, andere kümmerten sich gar nicht um die unnötige Anfrage, einer nahm gar den Finger an die Stirn und fragte zurück: „Soll ich nicht dir einmal ein Licht anzünden, he?"

„Was ist denn eigentlich mit dem Lichtanzünder los?" frage einer, der noch nicht lange hier in Arbeit stand.

„Das ist eine tolle Geschichte", wußte ein anderer. „Vor Jahren waren da zwei dicke Freunde, Lothar Schwing und Christian Stolz. Tag und Nacht nebeneinander in Arbeit und Freizeit, durch dick und dünn. Wie es junge Leute haben: abends bis in die Nacht durchgefeiert und morgens dreiviertel verschlafen. Dann aber los und ins Geschirre! Fünf Minuten vor Schichtbeginn angeschnauft, rin in die Klamotten, her mit dem Handwerkszeug, schnell die Lampe. Los, ab! „Donnerwetter, ist meine Lampe gesichert?" hörte einer den Lothar fragen. „Ja, ja, schab ab, nur los!" rief ihm der Christian nach, der noch nicht so weit war. „Ich hab' es gesehen." Weiß der Kuckuck, hatte er das nur so hingeschwätzt — noch halbverschlafen — oder war die Lampe sonstwie außer Takt gewesen, — kurzum, am selben Vormittag ereignete sich in einem kleinen Seitenstollen, in dem Lothar schaffte, eine örtliche Explosion infolge einer ungesicherten Lampe. Lothar ist dabei geblieben. Als man Christian zum Verhör holte, war er schon nicht mehr bei sich.

„Ich bin sein Mörder", schrie er das eine um das andere Mal und gebärdete sich ganz unsinnig.

Es wurde mit der Zeit ein wenig besser mit ihm, aber ganz ist sein Geist nie wiedergekehrt. Zuerst war man ängstlich, als er sich dauernd in der Nähe des Schachteingangs herumtrieb. Aber mit den Jahren hat man sich an sein Gebaren gewöhnt und läßt ihn gewähren. Schade um ihn, er war ein guter, treuer Kamerad, ich kannte ihn noch vor der traurigen Geschichte, und dabei ist's schon bald 15 Jahre her, und der arme Kerl ist drüber ein alter Mann geworden."

„Schlimm war es noch", fügte ein andere bei, „weil Lothar eine junge Frau und einen kleinen Buben hatte. Christian stand allein."

„Die Zeit eilt, nun ist der junge Lothar schon selbst wieder Kumpel und geht Tag für Tag an dem armen Kranken vorbei und hört die Frage, die seinem Vater das Leben kostete."

Wieder vergingen ein paar Wochen; da sammelten sich eines Morgens vor dem Schacht eine größere Anzahl Bergmänner der ausfahrenden und einfahrenden Schicht. Die einen sagten:

„Paßt auf! In einem alten Seitenschacht auf der Grundsohle spuckt eine Wasserader. Noch ist keinerlei Gefahr, aber ein Ungeschick könnte Schaden schaffen."

„Ja, ja, Wasser im Schacht ist keine Freude, wenn man kein Aal ist", lachte der junge Lothar Schwing, der dabeistand.

„Lothar, gerade dir gilt es, du haust doch da unten, nicht wahr?"

„Der Lothar gibt schon acht, darauf könnt ihr euch verlassen, dank schön für den Wink und Glück auf!" Die Frühschicht fuhr ein. Leer war die Stelle, wo Stunde um Stunde der einfältige Christian gestanden hatte. „Hat ihn einer von euch gesehen?" fragte ein vorübergehender Steiger. „Er wird heimgegangen sein", entgegnete einer, der gerade in der Nähe stand.

Aber das war nicht so. Er hatte wohl an seinem alten Platz gestanden, aber niemand hatte auf ihn geachtet. Plötzlich hatte er aufgehorcht wie einer, der aus einem schweren Traum erwacht. „Wasser im Stollen" hatte er gehört und „Lothar, gib acht!" Irgendein Dämmern war in ihm aufgestiegen. Oh, wie der arme Kopf schmerzte. Lothar, deine Lampe ist ungesichert! Lothar, wo schaffst du? In dem alten Seitenstollen. Da ist eine Wasserader. Lothar gib acht. Alter Christian, weißt du nicht mehr, wo der alte Stollen ist? Doch, doch. Hier geht es hinunter und dann rechts — was für steife Knochen ich habe. Jetzt die große Rutsche. Talsohle. Schafft denn hier keiner mehr? Abgeteuft. Doch, doch, ein Hämmern dort. Ja, ja, der Lothar, mein Freund, im Seitenstollen. Warum komme ich so langsam vorwärts, ich bin doch kein alter Mann? Nein, — es war gestern abend auch lustig. Das kommt nun vom Feiern. Ich muß doch einmal schnell nach dem Lothar schauen, hab' wahrhaftig meine Haue oben liegen lassen. Aber, Hergott, wer schreit denn da? Was rauscht denn da? Wie eng ist der Seitenstollen, — eine Wasserader haben sie doch gesagt! Lothar, Lothar!

Ein alter Mann kämpft gegen einen Wasserschwall, Schritt um Schritt, schreit: Lothar, Lothar, Freund, ich komme. Da treibt es ihm schon entgegen: eine schwere Last. Er packt zu mit schweren, harten Bergmannshänden. Eine matte Stimme: „Ich habe sie angeschlagen, die Ader, Christian, hilf mir, wo hinaus, wo ist der Weg? Eisig strömt es ihn an, steigt rasend an ihm hinauf, gierig, voll Haß.

„Nein, nein, du kriegst ihn nicht", ruft der Alte statt einer Antwort, „ich stehe für meinen Freund, den Lothar." Trägt ihn wie ein Kind dem rettenden Ausgang zu, erreicht ihn, als gerade die anderen Kameraden, die auch das Schreien und Rauschen gehört haben, hereindringen. Greifen nach den beiden, dem bewußtlosen Jungen und dem durchnäßten alten Mann, der plötzlich zittert und bleich wird. „Merkt euch, ihr Jungen," hören sie ihn sagen, und seine Augen sind klar und leuchtend auf sie gerichtet, während er spricht, „dem Freunde die Treue! Meinem Freund Lothar!"

Als sie oben ankommen, schlägt der Bergmann Lothar Schwing die Augen auf. Außer einigen Schürfungen und Prellungen hat es ihn nicht erwischt. „Das wäre noch einmal gut gegangen", sagt er. „Aber wer hat mich herausgehauen? War das nicht der alte Christian Stolz?"

Aber der hört nicht mehr das Hohelied des Dankes und sieht nicht mehr die Tränen einer Mutter, die ihm des Sohnes Rettung verdankt. Ganz still hat sein Herz aufgehört zu schlagen, ausgelöscht war die Last seines Lebens durch die Größe seines Opfers.

Er ruht in Frieden.

Marsch ins Morgen!

Wir schreiten nicht stumm in gebräuchlichen Bahnen,
Uns treiben Gewalten zu schaffenden Taten.
Wir sind in der Kette von Enkeln und Ahnen
Die Säer der Zukunft, der Vorderen Saaten.

Wir regen die Hände und martern die Hirne,
Wir bauen und werken, wir denken und planen.
Wir sinnen und tragen. Die rastlosen Stirne
Und werkenden Hände, sie werden uns bahnen

Die Wege der Zukunft in endlosen Tagen.
Wir schreiten. Die Augen, sie sehen das Morgen:
Wir werden die Fahnen zur Ewigkeit tragen
Und flammenden Glaubens verbrennen die Sorgen.

Hans Bahrs,
z. Zt. im Felde.

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal wurde Hufeland mitten in der Nacht aus seinem Bett zu einem reichen Kranken geholt, der stets der Meinung war, bei dem kleinsten Unwohlgefühl gleich sterben zu müssen. So hatte er auch an diesem Abend etwas Magenbeschwerden, vielleicht als Folge einer zu üppigen Mahlzeit, und glaubte, sein Ende sei nahe.

Hufeland, der den Patienten schon von ähnlichen Vorkommnissen her kannte, untersuchte ihn und sagte mit besorgter Miene:

„Ich rate Ihnen dringend, sofort einen Notar kommen zu lassen; auch Ihre Verwandten holen Sie herbei, soweit es möglich ist . . ."

„Um Gottes willen, steht es so schlimm . . ."

„. . . denn ich möchte nicht der einzige Narr sein, den Sie einer Einbildung wegen mitten in der Nacht aus dem warmen Bett geholt haben!"

*

Emil Jannings war einmal zu einer Privatgesellschaft eingeladen und unterhielt die Anwesenden durch die Erzählung kleiner humorvoller Geschichten.

Ein schon den reiferen Jahren angehörendes Mädchen fiel andauernd durch störendes Dazwischenreden auf. Als Jannings nun wieder einen Scherz vorgetragen hatte, sagte diese Dame:

„Gewiß, ganz lustig, aber der Witz ist doch schon ziemlich angestaubt, dürfte mindestens hundert Jahre alt sein!"

Darauf Jannings mit höflicher Verbeugung:

„Sie haben vollkommen recht, mein Fräulein! Ich bewundere Ihr fabelhaftes Gedächtnis!"

Wenn Geld verreist

In der Wohnstube saß die kleine Geburtstagsgesellschaft beisammen. Frau Lenz, die Hausfrau, schickte sich an, den Kaffeetisch zu decken. Da sie alle Hände voll zu tun hatte, war sie etwas durcheinander. Hilfsbereit kam ihre Nichte Lene herzu: „Kann ich dir unter die Arme greifen, Tantchen?"

„Wenn du so nett sein wolltest . . . Das Feldpostpäckchen an Max muß noch verschnürt werden!"

Lene machte sich über das Päckchen.

„Warte", rief Frau Lenz dazwischen, „ich wollte Max ein paar Groschen Geld ins Päckchen legen. Wo ist doch meine Geldtasche? Hier! Ein Zehnmarkschein! Er wird sich freuen!"

„Ich denke, Max liegt in Frankreich!"

„Glaubst du, da gebrauchen die Soldaten kein Geld?" Lene, die bei einer Bank angestellt war, legte das Feldpostpäckchen für Max auf die Briefwaage: „Weißt du auch, Tantchen, daß dies Verschicken eines Zehnmarkscheines an einen Wehrmachtsangehörigen im besetzten Gebiet eine glatte Devisenschiebung ist?"

„Devisenschiebung?" legte die Tante das Stückchen Kuchen, das sie sich in den Mund stecken wollte, erschreckt zurück. „Das ist doch wohl wieder so ein Witz . . ."

„Kein Witz, Tante, sondern eine sehr ernste Sache! Geldscheine oder Hartgeld dürfen auf keinen Fall ins Ausland geschickt werden. Wird bestraft, wenn's herauskommt. Also lieber nicht, und schon deshalb nicht, weil wir dadurch unserer Geldwirtschaft schaden! Aber wozu dieses gefährliche Versteckspiel? Mit einer Feldpostanweisung kannst du Max monatlich einen Betrag in Höhe seines Monatswehrsoldes ins Feld schicken. Wird ihm in der Währung des Landes ausgezahlt, wo er sich befindet. Das ist erlaubt und auch viel sicherer, als dieses private Päckchenschmuggeln!" Zinn.

Weihnachtspakete frühzeitig abschicken!

Gib sie auch jetzt schon zur Post, damit sie rechtzeitig ankommen. Nach dem 15. Dezember aufgegebene Sendungen können nicht mehr bestimmt zur Weihnachtsfeier ankommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Sport-Kurier

BSG.-Kriegsmarinewerft weiter in Front

4:1 gegen Luftwaffen-Sp.-V. Jever

Als einziges Punktespiel am Orte stieg dieses Treffen gestern auf dem MAA.-Platz. Zwar ließ der Dauerregen der letzten Woche zahlreiche Pfützen auf dem Platz zurück, so daß ein technisch einwandfreies Spiel nicht möglich war. Die Flieger stellten sich auf diese Tatsache klugerweise sofort ein und setzten den Betriebssportlern lange Zeit hart zu. Gegen die blitzschnelle Hintermannschaft der Hiesigen glückte aber trotz einer großen Anzahl bester Gelegenheiten kein regulärer Treffer. Das Glück war diesmal eindeutig bei den Wilhelmshavenern. So blieb der einzige Treffer der Flieger ein Elfmeterstraftoß, gegen dessen Wucht Schlagether im Werfttor machtlos war.

Erst gegen Mitte der ersten Halbzeit holten die BSG.er nach schöner Flanke von Reiniger, die Wagner prompt verwandelte, den Ausgleich. — Bis zum Wechsel blieb das Spiel weiter offen. Die Flieger griffen zäh und verbissen an. Ungemein schnell und durchschlagend rollten die Angriffe der Werftleute. Das Spiel hatte es in sich und der Ausgang blieb weiterhin undurchsichtig.

Erst in der zweiten Spielhälfte klärte sich die Lage etwas, als Ulrich mit seiner gefährlichen Wucht durchbrach, besonnen flankte und Wagner blitzschnell verwandelte Unverdrossen drückte die Luftwaffe wieder auf Ausgleich, aber immer brachte die Hintermannschaft der Hiesigen, in der für Löwe H. Bredemeyer mit Erfolg eingesprungen war, den Sturm des Gegners aus der Fassung. Schließlich fiel nach einem Fehlschlag eines Läufers der Gäste ein klassisches Selbsttor, 3:1. Den vierten Treffer erzielten die Werftleute dann nach einem schönen Schrägschuß vom Linksaußen Reiminger. Dieser Stürmer hat sich zu einem vorzüglichen Flügelmann entwickelt, da er schnell und blitzartig flankt und damit heillose Verwirrung vor dem Tor des Gegners zu schaffen versteht. Die Flieger haben nach dem gestrigen Spiel bewiesen, daß sie in die Reihe der Favoriten für die diesjährige Meisterschaft gehören.

Tabellenstand am 8. 12.

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Punkte
W'haven 05 II.	5	4	0	1	14:7	8:2
BSG. KM.-Werft	3	3	0	0	16:4	6:0
Adler	3	3	0	0	18:9	6:0
Luftwaffe Jever	4	2	0	2	24:10	4:4
Frisia	5	1	1	3	15:23	3:7
Frischauf	4	1	0	3	5:18	2:6
Blauweiß Varel	6	0	1	5	13:34	1:11

Wilhelmshavener Boxer siegreich

Ko.-Siege bei den Boxmeisterschaften in Wesermünde

Boxmeisterschaften sind immer der größte Anziehungspunkt in Wesermünde gewesen. Sie haben auch am Sonntag ihre große Anziehungskraft auf die Zuschauer nicht verfehlt, die in der Erwartung von Ueberraschungen zur Stadthalle kamen und auch nicht enttäuscht wurden.

Die Kämpfe, die sich mit einigen Umstellungen im Ring abspielten, waren überaus erbittert und brachten in mehr als einer Beziehung Ueberraschungen, wozu vor allen Dingen das Ausscheiden des zweiten deutschen Halbschwergewichtsmeisters Kötgen-Bremen zählt, der allerdings irregulär aus dem Rennen geworfen wurde, weil er den Oldenburger Buschke in der dritten Runde ins Genick traf, so daß dieser ausgezählt wurde. Kötgen mußte disqualifiziert werden. Ein Rahmenkampf ragte aus diesem Programm noch ganz besonders hervor, denn Dittmann (Heer) und Schacke (Kriegsmarine) lieferten sich ein Gefecht auf Biegen und Brechen, wobei die Kommandos des Ringrichters in dem Beifallssturm fast vollkommen untergingen.

Uns Wilhelmshavenern interessieren vor allem folgende Kämpfe: Im Leichtgewicht holte sich der Bremer Schierle (AG. Weser) einen verdienten Punktsieg über Deichmann-Wilhelmshaven, nachdem beide einmal leicht am Boden gewesen waren. Nach der Pause füllten einige Einlagekämpfe das Programm auf. Dittmann (Heer) und Schacke (Kriegsmarine) schossen in diesen Auseinandersetzungen den Vogel ab. Sie fanden den weitaus meisten Beifall des ganzen Tages. Schacke wurde ganz knapper Punktsieger. Die Leichtgewichtsausscheidung zwischen Scheffler-Wesermünde und Harrack-Wilhelmshaven endete mit einem Punktsieg des Wilhelmshavener, nachdem beide Kämpfer einmal verwarnt wurden. Harrack war technisch etwas reifer und schlug auch genauer, während Scheffler es mit wilden Schwingerserien versuchte, die den abduckenden Harrack allerdings selten trafen.

Ein großartiger Abschluß war der Mittelgewichtskampf zwischen Degen-Wilhelmshaven und David-Hannover. Degen, der schon in Bremen eine außerordentliche Veranlagung gezeigt hatte, entpuppte sich auch hier als ein vorzüglicher Gerade-Boxer, der den anstürmenden David sehr oft mit Kontern gegen den Kopf und Körper abfing, aber doch nach Punkten geschlagen wurde, weil ihm die Erfahrung noch fehlt. David brachte es fertig, das Tempo mit den Runden zu steigern und Degen an der Seilwand zu stellen, wo er im Halbdistanz- und Nahkampf leichte Vorteile hatte, die Degen dann durch Gerade gegen den Kopf wieder ausgleichen konnte. Der erfahrene David sicherte sich einen äußerst knappen Punktsieg. Beide Kämpfer erhielten starken Beifall.

Achtung! Das große Fußballspiel **Achtung!**
am Sonntag, dem 15. Dezember 1940:
Hamborn 07 — Wilhelmshaven 05
Bereichsliga) (Bereichsliga)

Turnerwettkampf Luftwaffe—Kriegsmarine

Flieger Stadel übertraf alle — Luftwaffenturner siegten

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Breslauer Jahrhunderthalle wurde am Sonntag der große Turnkampf Luftwaffe — Kriegsmarine ausgetragen. Die acht Turner der Luftwaffe siegten nach prachtvollen Leistungen mit 323,85 Punkten über die Kriegsmarine, deren Riege 318,85 Punkte erreichte.

Bester Einzelturner war der deutsche Zwölfkampfmeister Flieger Willi Stadel, der von 50 erreichbaren Punkten auf 49,80 kam und dabei nicht weniger als dreimal die Höchstnote „10" erhielt. Die Kriegsmarine stellte in Feldwebel Gauch mit 47,80 Punkten den zweitbesten Turner, während auf dem dritten Platz in Gefr. Anna mit 46,50 Punkten wieder ein Vertreter der Luftwaffe folgte.

Bei dem durchgeführten Fünfkampf erwiesen sich die Turner der Luftwaffe bei vier Uebungen klar überlegen, lediglich im Pferdsprung überflügelte die Kriegsmarine ihre Gegner. An den einzelnen Geräten wurden erzielt: Ringe: Luftwaffe 64,85, Kriegsmarine 62,70; Pferdsprung: Luftwaffe 64,70, Kriegsmarine 65,15; Barren: Luftwaffe 65,95, Kriegsmarine 63,45; Bodenturnen: Luftwaffe 64,55, Kriegsmarine 64,25; Reck: Luftwaffe 63,80, Kriegsmarine 63,30 Punkte.

Neue Siege unserer Kriegsmarine-Ringer

Eine seltene Erfolgsserie haben die Kriegsmarine-Ringer aus Wilhelmshaven auf ihrer Süddeutschland-Reise gehabt. Am Wochenende kam die bisher ungeschlagene Mannschaft Untertürkheim und Botnang noch jeweils zu einem 6:1-Sieg, wobei jedesmal der Federgewichtler der Matrosen einen Punkt abgab. In großer Form war wieder Obermaat Krauskopf, der seine beiden Kämpfe im Schwergewicht entscheidend gewann.

*

Vor 10 000 Zuschauern trennten sich am Sonntag die Fußballmannschaften von Ungarn und Kroatien in Agram unentschieden 1:1. Das Ergebnis stand bereits zur Pause fest.

Bereichsklassen-Handball

TV. Adler unterlag gegen TV. Oslebshausen im Punktekampf der Handballbereichsklasse mit 2:3 Toren (2:2)

Bereits Sonntag vormittag fanden sich auf dem MAA.-Platz an der Gökerstraße die Bereichsklassenvereine TV. Oslebshausen und TV. Adler Wilhelmshaven zum entscheidenden Punktetreffen. Beide Mannschaften lagen mit der gleichen Punktezahl an zweiter Stelle in der Tabelle, der Sieger würde also effektiv mit 2 Punkten Vorsprung an zweiter Stelle hinter Tura Göpelingen-Bremen die Tabelle führen. So kam dem Spiel eine große Bedeutung zu; beide Mannschaften traten in zur Zeit stärkster Aufstellung an: TV. Oslebshausen-Bremen: Langoß, Hesse, Meißner, Renken, Drücker, Izydor, Schubert, Hayes, Fritz, Schmidt, Gries. TV. Adler Wilhelmshaven: Frank, Lüers, Biel, Uelsmann, Fertig, Wiemer, Lorenz, Klauke, Dabeler, Breitenstein, Russler.

Infolge des durch die lange Regenperiode aufgeweichten Bodens konnten die Spieler sich sehr schwer zurechtfinden. So kam ein genaues Zuspiel zunächst nicht zustande, doch die erfahrenen Füchse der Bremer Gäste hatten bald ihre Chance erkannt. Heute kam es auf ein ruhiges, überlegtes kurzes Paßspiel an, die enorme Schnelligkeit des jungen Adlersturmes konnte bei diesem Boden nicht zur Geltung kommen. So dominierte das zwar etwas schwerfällig anmutende Spiel der Gäste und führte zum Siege. So kamen die Bremer zu einem knappen, aber nicht nötigen Siege und setzten sich damit an die zweite Stelle in der Tabelle. Mustergültig war die Leistung des Schiedsrichterobmannes Dallibor, dessen korrekte und einwandfreie Entscheidungen allgemein Anerkennung fanden.

Magerer Fußballbetrieb in Niedersachsen

Das Fußballprogramm im Sportbereich Niedersachsen beschränkte sich am Sonntag auf einige wenige Spiele. Abgesagt wurden u. a. die Begegnungen zwischen Wilhelmshaven 05 und BSV. sowie zwischen Tura—Göpelingen und dem VfL. Hemelingen. Der SV. Werder trug sein zweites Pokalspiel gegen Eintracht-Braunschweig aus. Die Bremer, die am vorletzten Sonntag den Bereichsmeister VfL. Osnabrück überlegen 7:1 geschlagen hatten, enttäuschten. Eintracht gewann glatt mit 3:0 (2:0). Zum Schluß wurde eine reichlich harte Note in das Spiel getragen. Im einzigen Punktspiel unterlag Arminia gegen Hannover 96 mit 1:3.

Bekleidung für alle Sportarten
immer richtig bei ..... **Lübben**

Kurier-Klein-Anzeigen

Gelegenheits-Kleinanzeigen, die in dem am anderen Tage erscheinenden „Wilhelmshavener Kurier" veröffentlicht werden sollen, erbitten wir bis 7.00 Uhr abends.

Wortanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift das Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpf., fettes Ueberschriftswort 12 Rpf.

Der „Wilhelmshavener Kurier" ist die einzige parteiamtliche Tageszeitung in Wilhelmshaven mit den meisten Kleinanzeigen aller Art

Verkäufe

Gebrauchtes Fahrrad zu verkaufen. Schneider, Müllerstr. 51 II. Nach 18 Uhr.

Herren-Wintermantel, brauner Lodenmantel, Uebergangsmantel, blauer Rock, alles mittlere Größe, verschiedene Photoapparate, 9×12 u. 6½×9, neues Luftgewehr, Detektor-Apparat mit Kopfhörer, neu, elektr. Heizofen. Scherrer, BremerStr. 14 i Eingang Hof, Mitte.

Neue Puppenbettstelle zu verkaufen. Zu erfragen im „Kurier".

Büroschreibtisch, Eiche, ein Tisch zu verkaufen. Metelmann, Admiral-Klatt-Straße 20.

Ein Stubenofen, 25 RM.; Heizplatte, 4 RM.; neue Kuckucksuhr 15RM.; Winterjoppe, 15 RM. Lotz, Jeversche Straße 13.

Babykorb und Laufgitter zu verkaufen. Auskunft „Kurier"

Zu verkaufen eine Handharmonika. Wo, sagt der „Kurier".

Weihnachtsgeschenk
Einige schöne **Foxterrier** (Glatthaar), von 1 Jahr an, beste Rattenfänger, von 35 RM. an, ein sibirisches **Wolfsfell,** in Leipzig gegerbt, groß und schön, 45 RM. **Magnus Janßen, Jever** Schlachtstraße 28 — Telefon 338

Schw. Damenmantel m. Pelzkragen, 44, dunkler Fuchs. Zu erfragen im Kurier.

Weihnachtsgeschenk! Fast neue, moderne Haushaltsgrude 85 RM., Staubsauger Elektrolux, 220 Volt. Zu erfragen Kurier.

Zu verkaufen eine Burg und ein Zug, beides fast neu. Wo, sagt der Kurier.

Babysachen, große Babypuppe Kaakstraße 5 II, Mitte.

Gitarre, 12.— RM.; Dampfmaschine, 8.— RM., zu verkaufen. Bordumstraße 3, 3. Stock

Gut erhaltener Fuchspelz z. verkaufen. Zu erfragen im „Kurier".

Kinderwagen zu verkauf. Schillerstraße 63. Erdgeschoß links.

Damenrad für 25.— zu verkaufen Roonstr. 24, II rechts.

Zu verkaufen eine fast neue Salon-Harfe m. Bogen. Gerhard Janßen, Accum 77.

Schöne Pelzjacke, Größe 44, Preis RM. 90. Auskunft „Kurier"

1 Damenwintermantel, Gr. 42, 30 RM.; 1 Herrenwintermantel Gr. 40—42, 35 RM.; 1 Paar handgearbeitete Damenschuhe, Gr. 36, 10 RM.; 1 Paar Herrenhalbschuhe, Gr. 41—42, 5 RM.; 1 schwarzseidener Kleiderrock, 6.— RM.; 1 Dirndlkleid, Größe 42, 5 RM.; 1 großes Holzvogelbauer (geeignet zum Züchten), 10.— RM., zu verkauf. Wo, sagt der „Kurier".

Wringmaschine, neu, 20.—; Damenschuhe, 39, wenig getragen, 9.—, zu verkauf. Wo, sagt Kurier.

Sehr schöner, fast neuer Fuchspelz, silbergrau, Preis RM. 105. Auskunft Kurier

Fast neuer Herrenmantel, marengo, Samtkragen, Maßarbeit, für mittlere Figur. Preis RM. 55. Auskunft „Kurier".

Käufe

Kindergitter gesucht. Angebote unter F. 377 an „Kurier".

Dreirad, gut erhalten, gesucht. Fritz Diehnelt, Ulmenstraße 28. Vormittags Tel. 321 bis 1 Uhr.

Zu vermieten

Leere Küche und Schlafzimmer zu vermieten. Wo, sagt „Kurier".

2 leere Räume mit Heizung, Miete 55.—, zu vermieten. Angebote unter F. 367 an „Kurier"

Sauberer Herr z. Mitbewohnen. Holtermannstraße 51a, 1. St.

Zwei möblierte Mansardenzimmer an Ehepaar od. alleinstehende Frau gegen Arbeitsleistung u. Gehalt zu vergeben. Angebote unter F. 357 an „Kurier".

Sehr gut möblierte 4räumige Wohnung mit Heizung vom 21. Dezbr. bis 15. Januar 1941 zu vermieten. Angebote unter F. 213 an „Kurier"

Schrägwohnung, Altemarktstraße, 2 kl. Zimmer, ab 15. für ruhige Einzelperson. Mietpreis 11.— Angebote unter F. 385 an „Kurier".

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht möbliertes Zimmer für ca. 4 bis 6 Wochen. Angebote F. 375 „Kurier".

Berufstätiges Fräulein sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote F. 373 Kurier.

Suche ab sofort ein möbliertes Zimmer. Angebote unter F. 372 an „Kurier"

Leichtes
Arbeitspferd
und Wagen mit Gummibereifung, möglichst vollständig, gesucht. Angebote unt. F. 293 an Kurier.

Eine neue oder gebrauchte
Kellerwasserpumpe
mit elektrischem Antrieb, ¼- oder ½-PS.-Motor, zu kaufen gesucht. Aldenburg, Kniphauser Str. 15.

250—300 qm
Arbeitsraum
hell und trocken, möglichst mit Einfahrt und Heizung, zu mieten gesucht. Gefl. Angebote unter F. 256 an den „Kurier" erbeten.

Suche für meinen Schachtmeister sofort einfaches, möbliertes
Zimmer
Fa. August Jaeger
Kieler Straße 34

Zwei berufstät. Damen suchen zum 15. 12. oder 1. 1. 41 zwei möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung oder kleine Wohnung. Wäsche kann gestellt werden. Angebote F. 376 „Kurier".

Jung. Ehepaar sucht 1—2 möblierte Zimmer mit Kochgelegenheit. Wäsche und Geschirr werden gestellt, eventl. Uebernahme leichter Hausarbeit. Angebote unter F. 384 an „Kurier".

Werftarbeiterin sucht zu sofort oder zum 1. 1. 41 ein möbliertes Zimmer, wenn möglich, mit einer Wohnküche, Wasch- u. Kochgelegenheit in der Nähe der K.-W.-Brücke oder Stadtmitte. Angebote unter F. 381 an „Kurier".

Werftangehöriger (Wochenendfahrer) sucht einfaches, sauberes Zimmer. Angebote unter F. 363 an „Kurier"

Möbliert. Zimmer von Dame gesucht. Angebote unter F. 362 an „Kurier"

Berufstätiges Mädchen sucht ein Zimmer. Angebote unter F. 355 an „Kurier"

Größere 3- bis 4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter F. 383 an „Kurier".

Reichsbankinspektor sucht 2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad zum 15. 12. oder 1. 1. 41 oder später. Angebote unter F. 371 an „Kurier".

Tausch

Suche große 3- bis 4räumige Wohnung (auch Altbau). Biete schöne, billige, 3räum. Neubauwohnung mit Bad (mit Treppenreinigung). Angebote F. 374 „Kurier".

Entlaufen

Weißer Spitz, hört auf den Namen Teddy, entlaufen. Wiederbringer erhält 20 RM. Belohnung. Joh. Treib, Husum, über Jever-Land Fernsprecher 402

Klein-Anzeigen nur gegen bar

Heirat

Witwer, Angestellter, 33 Jahre, von gutem Aussehen, größeres Vermögen, drei Kinder im Alter von 2, 4 und 5 Jahren, sucht katholisch. Mädchen von 23 bis 33 Jahren zwecks baldiger Heirat. Bildzuschriften unter F. 387 an „Kurier".

Offene Stellen

Stenotypistin
auf sofort gesucht.
Wilhelmshavener Kurier

Schreibkraft
Stenographie und Schreibmaschine, für Baustelle gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbeten an
Gesellschaft f. Teerstraßenbau mbH.
BaustelleFedderwardergroden

Junge Dame sucht sofort Stellung als
Sprechstundenhilfe
oder ähnliches. Angebote unter F. 366 an den „Kurier".

Gesucht
Kassiererin
Verkäuferin
Lehrfräulein
sowie **Helferin** für den ganzen Tag. **Pioch, Marktstr. 36**
Herren- u. Knabenkleidung

Zeitungsträgerinnen gesucht
Wilhelmshavener „Kurier"

Ladenhilfe
für Haus- und Küchengeräte und Porzellangeschäft für ganzen oder halben Tag gesucht, eventl. zur Aushilfe.
Paul Nitschke, Wilhelmsh. Str. 23

2 Kraftfahrer
und zwei jugendliche
Beifahrer
für Lastwagen und Zugmaschine auf sofort oder 5. 1. 41 gesucht.
Fuhrgeschäft Johann Giese
Grenzstraße 17 — Ruf 1788

Schulentlassenes kinderlieb. Mädchen für leichte Hausarbeiten u. zur Beaufsichtigung eines Kindes gesucht. Angebote unter F. 369 an „Kurier"

Gesucht eine **Frau** für leichte Hausarbeit u. Wäscheausbessern. Bremer Str. 18, unten links.

Zum Nähen von Bettwäsche
Frauen
als Heimarbeiterinnen gesucht.
Meldung bei der **Marine-Waschanstalt**
Artilleriestraße 11.

Nebenbeschäftigung. Für Sonnabend und Sonntag von ½5 bis 11 Uhr junger Mann zum Gläserwaschen und Büfettarbeit gesucht. **Bode, Bierhaus „Börse"** Prinz-Heinrich-Straße 5

Wir suchen zu Ostern 1940
Lehrling
für unsere kaufmännischen Abteilungen. Gute Schulbildung Vorbedingung. Bewerbungen sind zu richten an die
Wohnungsbaugesellschaft „Jade" m. b. H.
Wilhelmshaven, Oldenburgerstraße 16

Laufjunge
stadtkund. Radfahrer, sofort gesucht.
Niemann
Börsenstr. Nr. 6

Wegen Erkrankung mein. Kinderpflegerin suche ich sofort passende **Aushilfe oder 2. Hausmädchen,** eventl. stundenweise.
Frau Lorenzen, Adalbertstr. 14.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen suche ich ein **liebes, ehrliches Mädel** als Hausgehilfin für ¾-Tag.
Alfred Busch
Drogen- u. Süßwaren-Großhandlung
Börsenstraße 89.

Lieferbote
stadtkund. Radfahrer, sofort gesucht.
Niemann
Börsenstr. Nr. 6

Krätiger Arbeiter sucht Nebenbeschäftigung, gleich, welcher Art. Angebote F. 378 „Kurier"

Perfekter **Pianist**
frei. Angebote unter F. 382 an „Kurier".

Wir bitten unsere verehrlichen Auftraggeber, davon Kenntnis zu nehmen, daß bei Aufgabe von **Klein- und Gelegenheits-Anzeigen** der Rechnungsbetrag **sogleich** zu bezahlen ist. Diese Regelung erspart uns und dem Auftraggeber Arbeitszeit und Kosten. Der verbilligte Anzeigenpreis für Anzeigen unter den betreffenden Rubriken (Kleinanzeigenseite) ist absichtlich so niedrig bemessen weil Rechnungserteilung fortfällt und Barzahlung eingeführt ist.
Wilhelmshavener Kurier.

Stellengesuche

Arbeiter, groß und stark, sucht ab 17 Uhr Nebenbeschäftigung im Trockenen. Angebote unter F. 364 an „Kurier".

Verloren

In der Nacht vom 30. 11. bis 1. 12. in der Bremer Straße Herren-Sportmantel abhandengekommen. Bitte im Fundbüro abzugeben.

Hellgrauer Herrenhut Hindenburgstraße weggeweht. Gegen Belohnung bitte abgeb. Viktoriastraße 21, I rechts

Am Donnerstag grünes Regencape von Neue Straße, Heppenser Straße bis Margaretenstr. verloren. Abzugeben im „Wilhelmshaven. Hof"

Sonnabend, 17.30 Uhr, in der Telefonzelle Hitlertor von einem Urlauber eine braune Geldbörse mit Inhalt verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei Poen, Liebrechtstraße 3.

Aktentasche von Bismarckstraße (Ortskr.-Kasse) bis Gökerstraße (Eisenhandlung Meyer) am Sonnabendvormittag verloren. Bitte abzugeben Mühlenweg, Lager II Lagerführer.

Hinteres Wagenschott ein. Kraftwagen-Anhängers. Karl Griffel, Spedition, Roonstraße 67.

Herren-Glacé-Handschuhe, rechter, braun, vor mehreren Tagen verloren. Abzugeben Neue Str. 15, bei Peters.

Goldenes **Armband verloren.** Abzugeben bei Schnitker, Hegelstraße 60.

Verschiedenes

Maschinen jeder Art, Drehbänke, Bohrmaschinen, Feldschmieden, Elektromotoren kauft **Kölschzky,** Adolfstr. Nr. 20 Ruf 865

Wer nimmt bei passender Gelegenheit Möbel (Küche u. Schlafzimmer) mit nach Emden? Fisser, Banter Weg 1, 2/6.



Freude
bereitet eine „Hohner"-Mundharmonika im Feldpostpäckchen. Formschöne und klangstarke Modelle zu haben bei
Musikhaus Paulus
Marktstr. 20

Eltern!
Ein aussichtsreicher Beruf für euern Jungen, euer Mädel!
Näheres darüber in der aufschlußreichen Broschüre „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!", die Sie kostenlos in unserer Geschäftsstelle erhalten.
Verlag des Wilhelmshavener Kurier

Kleine Kinder
sollen zu Weihnachten beschenkt werden. — Die
Kurier-Kleinanzeige
ist bei der Beschaffung derartiger Gaben Ihr bester Berater.
Wenn Sie Spielsachen zu verkaufen haben oder kaufen wollen, dann geben Sie eine Kleinanzeige im
Wilhelmshavener Kurier
auf. Sie werden überrascht sein, wie schnell Ihre Wünsche Erfüllung finden.

Landesbibliothek Oldenburg